

Mebraer Anzeiger

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einseitige Zeile ober oder unten
Raum 15 Bl. 61 Privatanzeigen 10 Bl.
Restraum pro Zeile 15 Bl.
Insertate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. N.

Nr. 90.

Mebra, Sonnabend, den 11. November 1905.

18. Jahrgang.

Das allgemeine Wahlrecht in Österreich.

Wenn man dem Teufel einen kleinen Finger reich, dann nimmt er gleich die ganze Hand. Baron Fejervary hat seinen ungarischen Gegner damit zu entzweien gesucht, daß er dem biederen „Ungaromann“ das allgemeine Wahlrecht in glänzender Verwirklichung zeigte und ihn damit der herrschenden liberalen Partei abwendig zu machen suchte. In dem weniger bisshinlänglichen und an Nationalitäten vorzüglich noch kaisertreueren Österreich hat man sich das nicht entgehen lassen und fordert nun auch für die kaiserbürgliche Monarchie diesfalls die Verleihung des allgemeinen Wahlrechts. Kränzlich unterstützt wird diese Forderung durch den Hinweis auf England, wo jetzt auch das allgemeine Wahlrecht verwirklicht worden ist und man kann es den Österreichern eigentlich nicht verdenken, wenn sie nicht gern „hinter den Rücken“ zurückbleiben wollen.

Die verschiedenen Parteien, insbesondere die Sozialdemokraten und die extremen Reichsleute haben die neueste politische Forderung auf die Straße getragen und dort gewaltige Kundgebungen veranstaltet. In Prag sind sogar — wie umdrehen! — Barricaden gebaut worden. Aber auch in Wien ist es zu unmutwilligen Kundgebungen gekommen. In dem Rabau haben die ungarischen Christlich-Sozialen, die seit einem Jahrzehnt in der Kaiserkrone an der schönen kleinen Donau herrschen, ebenso feste Bataillone gestellt, wie die „Sozis“. Und damit ist der Regierung des Herrn v. Gaußlich die Grundlegung gekommen, die bisher angeblich gemacht hat, daß das „Volk“ mit dem bestmöglichen Wahlrecht unzufrieden sei. Nachdem ihn nur das Volk durch die Staatsrenten „aufgefressen“ hat, ist Herr v. Gaußlich auch der Meinung, allgemeines Wahlrecht müsse sein, das ist eigentlich ganz selbstverständlich; nur hätte darüber nicht die Straße entscheiden, sondern die Sache müsse höchstens ruhig im Parlament abgemacht werden, dem eine entsprechende Vorlage zunächst mit angehängt werden soll. Die Sozis aber meinen, sicher ist sicher, und wollen der öffentlichen Meinung nachhelfen. Nur neht in Österreich alles gemächlicher zu, als in anderen Staaten, und deshalb wollen die Sozialisten nicht mehr abends demonstrieren, wenn die Führer der Dummheit wegen nicht so die Massen in der Hand haben; vielmehr am helllichten Tage, wo sich alles besser beobachten läßt und Ausstellungen leichter verhindern werden können. Solche Stenohale, wie sie Tischen in Prag bei veranstaltet haben, sollen unbedingt vermeiden werden. Es hat sich denn am Sonntag die elegante Wiener Welt das sonderbare Vergnügen geleistet, bei der großen Volkskundgebung die Fußscharen anzusehen, wozu das brillante Wetter verlockend einlud. Wohl 60 000 Menschen füllten den Ring in der Nähe des Parlaments. Der Wagenverkehr war auf dieser Straße natürlich vollständig geherrt, worunter namentlich die elektrischen Straßenbahnen zu leiden hatten. Ganze Wagenburgen standen bereitwillig an den Gleisen. Die Menschenmenge wurde immer dicker und reichte schließlich von der Mellaria bis zum Liebenberg-Denkmal. Es waren fast durchweg Männer, nur ganz vereinzelt sah man Frauen im Auge. Da und dort erhob sich einer aus der Menge und schrie vereinzelt einen lauten Ruf in die Masse: „Nieder mit Gaußlich!“ „Doch das allgemeine Wahlrecht!“ „Nieder mit der Maria Theresia!“ und jeder Ruf fand ein stamelmündiges Echo. Überall leuchteten aus der Masse rote Fahnen hervor, meist kleine, improvisierte Fahnen, manchmal nur rote Tücher auf einem Stöck gelehrt. Es wurden die Fahnenträger auf die Schultern gehoben und ließen sie die Fahnen hoch über den Köpfen, für alle sichtbar, flattern. Man zeigte sich in den Massen der Wut, die roten Fahnen als Zeichen der Demonstration an dem Parlamentsgebäude zu befeigen. Ein Arbeiter erstreckte einen Armelohbe und befeigte an ihm eine rote Standard wie eine Nummer des Parteiorgans. Ein anderer erstreckte

das Bokament eines Hosenbändlers, und bald waren sämtliche Monumentalfahnen vor dem Parlament mit roten Fahnen dekoriert. Selbst an den vor dem Parlamentsgebäude stehenden Monumentalmästen wurden nach mehrfachen Versuchen unter dem Applaus der Menge kleine rote Fahnen hochgehoben, die dann hoch über dem Hauptgebäude des Reichstages in die Höhe flatterten. Damit war die Demonstration zu Ende und es mochte noch vor der Polizeidirektion auf dem Schatzenring eine Kameradschaft gebracht wurde. In den Mittagsstunden hatte die Polizei zum Gaubium der Fußwäher alle Hände voll zu tun, und die roten Fahnen vom Parlamentsgebäude wieder zu entfernen, wobei namentlich die Fahnen unter den Signalmasten hartnäckigen Widerstand leisteten.

Österreich besteht trotz dieser Kundgebungen noch nicht auseinander. Mit Gemütsruhe geht alles und die Zurückhaltung der Polizei hat auch Wertigkeiten abzurufen; die ihr gebrauchte Kameradschaft war unverbittet. Und die vornehmste Gesellschaft hat sich angelehnt dieser impolitischen Kundgebung nicht ängstlich zurückgezogen, sondern sich dabei amüsiert!

Politische Rundschau.

Die Wirren in Russland.

Die barbarischen Schweißarbeiten der russischen Parteien und Nationalitäten untereinander haben fort und besonders die Erwähnung von Tuden spielt gewissermaßen eine Hauptrolle. Erwähnung ist die russische Benennung Wlades zum Wladeskraj, den von den Jaren vollzogen worden. Alles in allem scheinen sich die Verhältnisse etwas zu heffern; die Eisenbahnen fahren zum großen Teile, die Zeitungen erscheinen wieder. — In Moskau dauert das Erzählen von Bolschewiki mit offener Straße fort. Die Bolschewiki streifen, weil ihnen der Reichspräsident nicht vor der Schanze den Gebrauch der politischen Sprache gestattet wird.

In sämtlichen Theatern Warschaws sind seit drei Tagen ausnehmlich bei Beginn der Vorstellungen von den Theaterzweigen die polnische Nationalhymne gespielt, die die Theaterbesucher heftig mifflingen. Der Gesang der polnischen Nationalhymne war seit langer Zeit in Warschau verboten.

Aber in London sind die wildesten Gerüchte im Umlauf. In Westminster erzählt man, Simland wolle sich unter englische Schutzherrschaft stellen. Aufseher ist, daß fast alle englischen Reichstagsmitglieder gegen Wille gehen und alle Anstrengungen machen, seine Stellung zu erschweren.

Schlingenschnelzen spielen den Kaiser im Orient. In der Ostsee sind die Schiffe nach 40 Stellen aufgehoben, die Telegrammverbindungen abgebrochen. Die Truppen sind gerüstet, zu Fuß zu marschieren. Das Kriegssamt ist madiglos.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem König Alfons die Karte zum Schwören abgelesen. Der König ist am 11. in München ein.

Im Westen des Kaisers und des Königs von Spanien fand am Dienstag in Berlin die Besetzung der Reichsgrenze der Garfianen von Berlin, Spandau, Charlottenburg und Groß-Bichterfeldes statt.

Der König von Spanien empfing Mittwoch nachmittag den Reichsminister Fürsten v. Sadow in längerer Audienz.

Die Nationaltag. tell folgenden Eindruck des Fürsten Leopold zur Lippe auf den Kaiser mit:

„Man erschies Glas an heutigen Tage, an dem ich als deutscher Bundesfürst die Tagesordnung des Reiches, es soll dem deutschen Reichlande geweiht sein, an dessen Wohl, Ruhm und Ansehen auch an meinem Teile mitzuwirken mit alle Zeit eine heilige Pflicht sein wird. Aus demselben Herzen rief ich zum Beginn meines Reiches: Das deutsche Reiches oberer Schutzherr, Seine Majestät der deutsche Kaiser durch!“

Zur Verklärung des Grenzschutzes während der gegenwärtigen russischen Unruhen ist die Gardearmee des Reiches mit-

sonlich an der Grenze in mehreren Trüpp zusammengezogen. Das Hauptkommando hat sich im Bezirk von der Dobrogea nach Westlich zurückgezogen. Geographische Gebirgsbereiche bedenklicher Kreise stehen für den Notfall zur Unterfertigung bereit.

Die staatliche Fleischerzeugungskommission in München tagte am Mittwoch den ganzen Tag im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Grafen Feltgich. Ein Resultat wurde nicht erzielt; die Debatte über die Öffnung der Grenzen konnte mit Rücksicht auf die Interessen der Landwirtschaft nicht fortgesetzt werden.

Bei einem Angriff auf Koffa (Deutsch-Ostafrika) wurden die kaiserlichen Trüpp geschlagen und erlitten schwere Verluste.

In der Deputiertenkammer wurde am Dienstag die Fortsetzung der Vorlage betr. Arbeiterverpflichtung wieder aufgenommen. Der Sozialist Ballant entwickelte einen Gegenentwurf, welcher jeden mittelständigen Arbeiter beim Eintritt von Alter, Krankheit, Unfall und Invalidität sicherstellen soll. Der Reichspräsident diesen Gegenentwurf mit der Begründung, daß die Mittel fehlen, um es durchzuführen. Ballants Antrag wurde dann auch mit 447 gegen 97 Stimmen abgelehnt.

Der Höhepunkt der bevorstehenden Erörterung des Senats über den Gegenentwurf betr. die Trennung der Kirche vom Staate, wird beim Art. 4 des Gesetzes erreicht werden, der die Frage der Übergabe der Klosterhäuser und des Kirchenvermögens an die zuständigen Landesgesellschaften regelt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es in der nächsten Sitzung wieder zur Erörterung wird. In diesem Falle dürfte das Gesetz am 15. Dezember d. zum Beschluß erhoben werden.

England.

Morganis of Lansdowne betonte in einer Rede, die er auf einem Festmahl anlässlich des neuen Vertrages mit Japan hielt, daß die Abmachungen mit Japan und Frankreich keine Entfremdung mit den übrigen Mächten zur Folge hätten. Wenn irgend eine andere Macht gewillt sei, mit England ein ähnliches Gündereichen abzuschließen, so sei England dazu ebenfalls bereit, vorausgesetzt, daß nicht gefürchte, was Englands Reichthum in Frankreich und Japan beinträchtigt. Im Verlaufe seiner Rede erwähnte Lansdowne beifällig, daß die japanische Regierung demnach die japanische Mission in London zum Range einer Botschaft erheben werde.

Die englische Regierung hat dem australischen Ministerpräsidenten aufgegeben, baldmöglichst das Einwanderungsverbot gegen Frankreich zu ändern, da es die Einwanderung von Nationen verbot, mit denen England in Frieden lebe. Während nun die Regierung in Melbourne sich den englischen Wünschen geneigt zeigt, erklärte der Premierminister in Wellington (Neuseeland), Japanern werde die Einwanderung nach Neuseeland nicht gestattet werden und die Kolome werde es ablehnen, sich in dieser Angelegenheit Vorzuziehen madgen zu lassen.

Norwegen.

Die norwegischen Republikaner haben in einer von vielen Zuhörern besuchten Versammlung erklärt, daß sie für den Fall der Wahl des Königen Karl von Dänemark zum König von Norwegen keineswegs daran denken, die Waffen niederzulegen, vielmehr entschlossen seien, mit allen gesetzlichen Mitteln auf die Untergrabung seines Thrones hinzuarbeiten.

Dallantstaaten.

Wegen des fortgeschrittenen Winterstandes der Fortsetzung der Fortsetzung der Fortsetzung haben die Kabinete in der letzten Zeit die Erörterungen über die Politenkundgebung gegen die Türkei fortgesetzt, das Programm dieser alljährlichen Maßregel beraten und hierbei ein Gündereichen darüber herzustellen versucht, mit wie vielen Schiffen sich jede Macht an der Kundgebung beteiligen soll. Es heißt, daß eine Einigung über alle einschlägigen Fragen schon in den nächsten Tagen erwartet wird. Der Vorsitz auf allen die Fortsetzung betreffenden Maßnahmen ist von Österreich-Ungarn und Russland ausgegangen. Beide Länder, besonders aber Russland, würden geteilter um, sich um ihre inneren Angelegenheiten zu kümmern.

Die Meinungen zwischen der Türkei und den Nachbarstaaten mehren sich zu lebendigen. Die konstantinopeler Polizei verhaftet jetzt einflussreiche Bulgaren, selbst die in amtlicher Stellung befindlichen. Ferner haben die Taten im Gebiet der Handelsvollziehung im Jahre 1900, durch die Handelsverträge vom Juli bereit sind, begonnen, bulgarische Tücher mit Zoll zu belegen, angeblich weil sie aus fremder Wolle fabriziert werden. Die bulgarische Regierung entgegnete mit der Fortsetzung türkischer Forderungen unter der Bedingung, daß sie aus fremdem Jute bereit werden.

In Belgien fand eine Versammlung der Mehrzahl bei der Fortsetzung des Jahres 1903 derartiger Offiziere unter Vorsitz des Oberleutnants Peter Michiels statt. Michiels erklärte, die Versuch von drei Tage müße gelöst werden, daher beantragte er, daß die Versuchung freiwillig aufhören sollten. Seine Ausführungen wurden einstimmig gebilligt und beschlossen, ein in diesem Sinne gehaltenes Dekret an die zuständige Stelle zu unterbreiten. Von der Versammlung hielt sich nur eine sehr kleine Gruppe von Belgischen Offizieren fern; diese bildeten eine besondere Beilimmung ab, in welcher beschlossen wurde, unter keinen Umständen zurückzutreten.

Athen.

Der amerikanische Konsul in Athen hat die vereinigten Missionen in den Provinzen Attika und Boeotien vor dem Beginn der fremdenindividuellen Bewegung gewarnt und den Missionaren den Rat erteilt, sich auf ihre Hauptstation zurückzuziehen, denn die Missionen, die in Athen ankommen, werden unentgeltlich Aufnahme mit dem Konsul in Athen. In Athen ist ein Ort in Athen in Athen in Athen.

Die gelben Rassen erwachen.

Die Kaiserin-Mutter von China hat ihrem Volke vor langer Zeit schon eine Botschaft verprochen. Es scheint, als ob die chinesische Regierung sich gewillt sei, diesen Botschaften, mit dem bisher noch nur durch die Presse zu veröffentlichen. Jedenfalls hat 6 Regierungen beauftragt, wie China schon seit Monaten in Europa, um das Verfassungswesen und die Regierungswesen zu studieren.

Es war voranzuführen, daß die mächtige Entwicklung Japans und die Überwindung des europäischen Geistes auf die Entwicklung der asiatischen Völker von großem Interesse sein würde. Aberall läßt sich seitdem bei den asiatischen Völkern eine erhebliche Steigerung des Selbstbewußtseins und damit ein erhöhter Widerstand gegenüber europäischen und amerikanischen Völkern feststellen. Während noch vor kurzer Zeit die große nordamerikanische Republik unentwegt an ihrer Politik der Verschließung und Einschließung der asiatischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten festhielt, steht sie jetzt genötigt, die asiatischen Regierung in dieser Frage Angehörnisse zu machen. Die Art, wie letztere den Nordamerikanern die Notwendigkeit einer Abänderung ihrer Schutzwälle nahelegt, ist nicht ohne Interesse. Aufseher ist die chinesische Regierung völlig schuldlos an der asiatischen Verschließung, die die großen chinesischen Handelsstädte in den handelsreichsten Amerikas den Reich der Mitte gegen amerikanische Waren erklärt haben, und sie kann sogar nach dem Bestehen gegenüber diplomatischem Druck geben, daß sie ihren Einfluß bei ihren Untertanen in Verbindung mit dem Bestreben nach der Aufhebung der asiatischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten festhielt, steht sie jetzt genötigt, die asiatischen Regierung in dieser Frage Angehörnisse zu machen. Die Art, wie letztere den Nordamerikanern die Notwendigkeit einer Abänderung ihrer Schutzwälle nahelegt, ist nicht ohne Interesse. Aufseher ist die chinesische Regierung völlig schuldlos an der asiatischen Verschließung, die die großen chinesischen Handelsstädte in den handelsreichsten Amerikas den Reich der Mitte gegen amerikanische Waren erklärt haben, und sie kann sogar nach dem Bestehen gegenüber diplomatischem Druck geben, daß sie ihren Einfluß bei ihren Untertanen in Verbindung mit dem Bestreben nach der Aufhebung der asiatischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten festhielt, steht sie jetzt genötigt, die asiatischen Regierung in dieser Frage Angehörnisse zu machen.

Das aber die chinesische Regierung und auch das Volk sich wieder selbstständig zu fähigen beginnen, trotz der Niederlagen gegen die europäischen Mächte, das beweist die Zurücknahme der Eisenbahnkonzessionen, die sie an ausländische Gesellschaften verliehen und bei

deren Ausführung sich Schwierigkeiten ergeben haben. So wird berichtet, daß sowohl die wichtige Antis-Entom-Station als auch die Südpol-Expedition, deren Plan einer englisch-französischen Gesellschaft übertragen wurde, von den Konventionen entzogen worden ist und daß die chinesische Regierung den Bau ein chinesische Unternehmungen übertragen will. Die europäischen Völker werden ebenfalls dieser Entwicklung Rechnung tragen müssen. Die Zeit, da man mit Bergsteigen Handelsverträge in Ostasien durchsetzen und den Import von Opium erzwingen, ist ein für allemal vorüber. Je fähiger man dies einseht, desto besser. Die Völker Europas werden daher gut tun, wenn sie dem Wandel der Dinge Rechnung tragen und ihre Beziehungen zu den Völkern der gelben Rasse denselben Maßstäben unterwerfen, die ihren Verfeind untereinander befehligen. Die Ägypten bedeutet das Gewand der gelben Rasse keineswegs eine gelbe Gefahr.

Von Nah und fern.

Unter dem Verdacht, ein Aftentat an den König von Spanien gelandt zu haben, wurden am Montag vormittag in Magdeburg drei Spanier verhaftet. Bekanntlich ist König Alfons am Montag durch Magdeburg auf seiner Reise nach Berlin durchgefahren und hat sich dort eine kurze Rast an dem Bahnhofsgebäude gehalten. Die drei Personen, die im Alter von 24 bis 30 Jahren höher und nach ihren Papieren Staatsangehörige der südamerikanischen Republik Ecuador sind, waren am Sonntag abend aus Paris in Magdeburg eingetroffen; sie machten sich verständig, als sie Montag vormittag die Straßen, die der König dort passieren sollte, auf das allerengste beaufsichtigen. Ihre Angaben nach wollten die Verhaftigten nach Berlin fahren, um dort zu studieren. Ob sich der Verdacht bemächtigt, muß erst noch abgemacht werden.

Ballonaufstieg. Am Donnerstag sollten in dem Vorgraben internationaler wissenschaftliche Ballonaufstiege stattfinden. Es folgten Drachen, Besen oder unbemannte Ballons in den meisten Wissenschaften Europas an. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhielt eine Belohnung, wenn er bei jedem Ballon beigegebenen Anweisung gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Naturwissenschaften im Spätherbst. Durch die milde Witterung der letzten Tage sind in der Natur hier und da eigenartige Erscheinungen hervorgetreten. In Walden reifen Himbeerenfrüchte nach. In Walden reifen Himbeerenfrüchte nach. In Walden reifen Himbeerenfrüchte nach. In Walden reifen Himbeerenfrüchte nach. In Walden reifen Himbeerenfrüchte nach.

Chirurgium. Am 4. d. feierte der Felsobald eine D. Ludwig Stricker mit seiner Ehefrau das silberne Jubiläum der goldenen Hochzeit. Der Arzt hat im 75. Lebensjahre; beide reisen für große Reisen. 31 1/2 Jahre hat der Arzt den 22. Regiment angehört, davon 21 Jahre als Feldwebel. Die kirchliche Feiertage fand am Sonntag statt, wobei dem Paare die Jubiläumsworte überreicht wurden; sämtliche Kinder und ein großer Teil Kindesbrüder nahmen an dem feierlichen Feste teil.

Selbstmord im Dresdener Königschloß. Der in den jüngsten Jahren lebende Sohn des Generalmajors A. D. Br., erschien im Dresdener Königschloß und begehrt den König zu sprechen. Vom Portier dahin begeben, daß der König nicht ohne vorherige Anweisung zu sprechen sei und zuerst mit dem Gottesdienste in der Hofkirche beiwohnen, veranlaßt der junge Mann den Portier zu sprechen. Nachdem ihm die Auskunft erteilt worden, daß er sich in diesem Falle nach Berlin wenden müsse, zog Br. eine Schloffe hervor und jagte sich im kleinen Schloße eine Kugel in den Kopf. Der Selbstmörder, der

offenbar gefestes Gebirge war, hatte sich durch den ins Auge gegangenen Schuß daran schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb.

Ein hübsche Nacht. Ein junger Mensch, dem der kühne Wagon zu heiß geworden war, verbrachte auf eine sonderbare Weise ins Hausland zu entfliehen. In Finkenbrunn bei Samsbrunn saß er ein kleines Boot, rittete es mit Weizen, Meloloben und Brot aus und machte den abenteuerlichen Versuch, durch die Wälder an die englische Küste zu gehen. Ein lokaler Bauer bemerkte das einsame Boot auf hoher See, glückte es mit einem Schiffsboot auf zu tun zu haben und nahm ihn deshalb mit seiner Ladung an Bord. Auf diese Weise wurde sein Plan vereitelt.

Ein eigenartiger „Bibelforscher“. Ein pensionierter Lehrer im Herzogtum Altenburg, daß die Bibel 1314 Kapitel, 18 173 Verse, 173 692 Wörter und 3 866 480 Buchstaben enthält. Der Name „Ypsoa“ kommt 6355 mal und das Wort „und“ 49 227 mal vor. Die gewöhnliche Bibel des Hebräer bildet der 8. Vers des 101. Kapitels.

Wegen umfangreicher Wechselräubereien in Höhe von 325 000 Mk. wurde der fürstliche Knecht in Peine verhaftet. Knecht ist Inhaber zahlreicher kommunaler Ehrenämter.

Verhafteter Postknecht. Auf der Strecke zwischen Berlin und Meiningen verfuhr ein sehr verlässliches Subjekt an der Post-Dampfbahn. Als der Postknecht das von Berlin nach Meiningen fuhr, wurde er von dem Postknecht heimlich angegriffen und bei dem darauffolgenden Sandbrennen durch einen Messerhieb in den linken Oberarm nicht unerheblich verletzt. Der Täter klagte hierauf in den nächsten Wald und verschwand spurlos.

Nach der Trauung verhaftet wurde der Bergmann Heinz aus Ammelburg, der eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hat, sich aber stets der Strafe entziehen konnte. Dem Transport folgte eine Menge Rekruten.

Ein tobstichtiger Bräutigam begann, der „Schel. Ju.“ zufolge, während einer Trauung in der Pfarrkirche zu Weiskönig plötzlich den amtierenden Geistlichen zu beschimpfen und nahm gegen ihn eine drohende Haltung an, so daß sich der Geistliche genötigt sah, sich zurückzuziehen. Der wilde Bräutigam folgte dem Geistlichen, zog einem Soldaten den Helm aus der Schale und befehlte in die Schatzkammer einzudringen. Inzwischen kam ein Polizeibeamter, der den Bräutigam festnahm.

Aus Chergel in den Tod. Der Kaufmann Emil Brad aus Linden nahm in einem Unfall an Selbstmord teil. (Ein Mißgeschick auf der Kaufausstellung hatte ihn zu ergreift.) Man vermutet, daß er einen Mittel war er nicht am Leben zu erhalten.

Verhängnisvolles Kindespiel. In Gensha spielten die Kinder des Stellmachermeisters Loos unbedenklich in der Werkstatt ihres Vaters. Als plötzlich die Eltern ein hässliches Geräusch vernahmen und in die Werkstatt eilten, waren sie dort ihre jüngere Tochter in einem traurigen Zustande, dem das älteste Kind hatte seiner Schwester zwei Finger der rechten Hand abgehauen.

Wird Spielballen Ehrenfinden sind. Der Oberleutnant Eugen Ehrenberg von Trainabteilung in Straßburg wird wegen Unterschlagung von Dienstgeldern und Delegation sich schließlich verurteilt. Die unterschlagenen Gelder soll er zur Deckung von Spielballen verwendet haben.

Gefährlicher Transport eines Verbrechers. In Thüringen an der eisenbahnschweizerischen Grenze wurde ein schwerer Einbrecher festgenommen, der in Basel bei der dortigen Polizei sehr schlechte Erinnerungen zurückgelassen hat. Der wegen Diebstahls, Diebstahls, Schandentzettelung und Wiederholens von Missethaten festgesetzte Verbrecher wurde auf der Kaiserliche Post nach Berlin gebracht. Dem

Mit dem Nachschuß des Verstorbenen war es für Vera traurig bestellt. Die Pension erlosch mit dem Tode des unglücklichen Hauptmanns.

Das Wahlbüchlein, das dem keine Änderungen gebühren, wäre schwer verständig gewesen; unter dem Hammer gebracht, konnte es nur verstanden werden. Das einfache Mobilar war dazu zu unmodern und würde ebenfalls nur einen geringen Erlös gebracht haben.

Als ein wahres Glück für diese Waise mußte es somit angesehen werden, daß sich eine Verpflegung von 500 Talern vorband.

Das Oberförster-Gebäude nahm sich, ebenso wie der alte Herr Doktor Feldmann, Veritas an sich freizumachen.

Die gubergische kleine Frau Käthe bot in voller Bereitschaft mit ihrem Namen ihr Verlust und Unterhalt im Hofstall an. Vera wies dankend, aber bestimmt das genutzig gemeinte Anerbieten ab.

Die kleine Feldmann unterrichtete sie aufsonderliche von dem schweren pekuniären Verlust, den sie durch den Tod ihres Mannes erlitten hatte. Sie erzählte von dem Verlust des Vermögens, das ihr selbiger Vater so sicher angelegt glaubte, war ihr gerührt und selbst die Hoffnung eine sehr geringe, daß aus der Konkurrenz sie zum Glück der Gläubiger eine Teilzahlung ergeben würde. Die Waise sollte eine geringe Summe, die der selbige Feldmann infolgedessen die gewöhnlichen Bedürfnisse zu decken und kostbare Verluste gehabt haben sollte. In dem Fall würden sich, wie immer, Gerichte und Advokaten stellen.

Transport gelang es ihm, dem Polizeibeamten auf die Erde zu werfen und ihm die Nase aus dem Gesicht zu heben. Von Schmerz übermannt, ließ der Polizist den Verbrecher frei, so daß dieser mit Beifriedigkeit entweichen konnte und über die Grenze bei Nacht hinüberging. Wo ihn das Schicksal ereilte, ist unbekannt, doch die abgegebene Note nicht mehr auffand, daß er sich nicht erinnern könne, ob er sie nicht möglicherweise hinuntergeschickt habe!

Geister, die Appetit haben, sind trotz des bekannten Refektor Schinkenknaggen ziemlich seltsame „Geheimnisse“. Solche Geister haben nun eine schlauen neapolitanischen Familie überfallen. Die Angehörigen des Refektor wohnt, lassen fast regelmäßig kein Abendessen, als sie auf dem Tisch stehende dampfende Nahrungsmittel — eins, zwei, drei — den Weg durch die Luft nach unten in die Zimmerwände. Der Vater, ein Kaufmann, erkrankte, alle andern Gerichte, zumal Pasteten, Bergedens tief man Gille herbei — in Pasteten und Wein tranken sie in Gegenwart seiner Regionen nicht wiederholen. Im Gegenstande flogen aus Brot, Salat und Zehnfüßer brennig ins Fenster. Während das gute Volk das Geisteslos schamlos umlagert, hat die Polizei — die „helle“ ist — Maßnahmen ergriffen, um den gefährlichen Geistern das Handwerk zu legen.

Eine bestialische Tat. In Gondreville in Frankreich ereignete der 69-jährige Angewandte Wort seines blühender Ehe, Vater von fünf Kindern, bestialische Tat und konnte erst nachdem er erstmalig in die Menge geschossen hatte, verhaftet werden.

Plasterreine aus Koralfällen. Ein solches Plaster, bei dem die Steine aus grob gemahlenen Koralfällen, gemischt mit Altpapier oder verglichen Bismutemittel bestehen, ist verhältnismäßig in England mit glänzendem Erfolg angewandt worden. Das Salz ist ein Pulver aus Salz und Altpapier. Die Koralfälle sind die Abfälle dieser Plasterarten zu haben. Die neuen Plasterreine sind vor allem sehr leicht, tragen keine Feuchtigkeit ein, fassen nicht wie das Gipsplaster und sind unbedenklich, während sie dem reinen Altpapier gegenüber den Vorteil bieten, daß die Arbeit mit viel weniger Plaster nicht so leicht fälscht und beständiger ist.

Eine glänzende Augenoperation. Der 78-jährige italienische Geisteskranker Pasquale Villari, früher Unterhändler, wurde am Granen Str. in München glücklich operiert worden.

Zu den Garmen Alpen abgehirtet ist am Sonntag der 24-jährige Student des Polytechnikums in Jura William Wambel aus Schwyz dem Schwaben. Er fand dabei den

Sprachgelehrter auf einem Dampfer. Inlangst hat New York der Einwohnereindampfer „Gery“ ein in der Gegend verkehrendes Passagier an Bord hatte, die ein so buntes Bild gezeichnet darstellte, wie es sonst nirgendwo zu sehen ist. Die Passagiere bestanden nämlich aus Deutschen, Russen, Polen, Ungarn, Rumänen, Türken, Armenen und vielen Juden. Wie auch der Landung feststellte, wurden die Geladenen 23 Sprachen und Dialekte. Die Beamten der Einwohnereindampfer können sich nicht erinnern, daß jemals ein Dampfer ein solches Sprachgewirr auf der Insel absetzte.

Wenn zwei daselbe tun. Vor dem Polizeigericht in Brooklyn (Amerika) hatte sich eine Menge an gefährlichen Einbrecher zu verantworten, die in der Gegend in verschiedenen Schloßhäusern eingebrochen waren. In einem der Angeklagten wurde, daß die Anklagen der Geladenen ihn schwer zu belasten drohen, begann er mit den Zeugnissen zu kollidieren und ihnen schamlos die Schuld zuzuwenden. Richter Steers bemerkte jedoch das Wunder und nachdem er den Angeklagten dafür thätig abgemahnt hatte,

So unglücklich gestaltete sich die Lage Veritas. — Aber diese wurde nicht den Mut, sie zeigte vielmehr eine unerwartete Energie.

Die schweren Schicksalschläge, die sie betroffen, ihr alles raubten, was ihrem Herzen lieb und teuer war, hatten sie, fast verzweifelt zu lassen, wunderbar gehilft. Das brave Mädchen gedachte der Worte ihres Vaters: — Es geht den Kampf anzunehmen, den Kampf gegenreuten, allein, ohne fremde Hilfe.

Sie beschloß kurzerhand, nach der Reue zu gehen. — In der Werkstatt mit ihren fast zwei Millionen Einwohnern verdingung sie so zu lassen, und nicht schwer würde es ihr fallen, so gläubig sie, eine Stellung als Gouvernante zu finden, wo sie sich sorgfältige Erziehung und Kenntnisse zu erwirben.

Sie vertraute die Doktor Feldmann an, ließ sich aber von diesem zugleich das Versprechen geben, die strengste Verschwiegenheit über ihren Lebensplan, auch über ihren Aufenthaltsort gegen jedermann zu bewahren. — Ingleich überredete sie ihm eine Vollmacht, ihre Interessen in ihrem Vermögensverhältnissen wahrzunehmen, wogu er sich ihr bereitwillig erbotene hatte.

Daß der Graf von Rothen um ihre Hand angehalten, beschwieg sie, auch dem Arzt, und glücklich vertrieben sie, dem ihr sonst so lieben alten Oberförster-Gebäude von ihrem Vorhaben nichts zu geben, — weil sie eine Annäherung zum Haus beschloß, und eine solche Begegnung wollte sie unter allen Umständen vermeiden.

schloß er seine Briefe mit den Worten: „Versteh die Briefe nicht bei mir verborgen.“ Das hinderte den Richter jedoch nicht, der schloß den drei Zeugnissen beim Schluß der Verhandlung ein — bewundernswürdig nachzugeben. Der Angeklagte, der dies bemerkt hatte, wollte nun seinerseits dagegen protestieren. Aber der Richter schüttelte ihm das Wort ab und rief nur: „Hölen Sie den Schluß.“

Eine Schatzkammer durch Mittel, China und Tibet. Der Atscho der kaiserliche Geograph Graf Ledebain und seine Gattin, eine Amerikanerin, sind auf ihrer Goldschatzkammer wohlbekannt in Darstellung in Nordamerika angekommen, nachdem sie entlang der felsenigen Monarien verlassen und 8000 Kilometer weit durch Höhlen von keinem Europäer entdeckte Gebiete Mittel-Asiens und selbst die Nordpole erreicht sind. Das Ehepaar entsetzte u. a. die Quellen des Jangtsekiang.

Gerichtshalle.

Dresden. Ein hiesiger Buchhändler und eine seiner Verkäuferinnen hatten sich wegen Begehrens gegen das Patrimonialamtleitet vor dem Schöffengericht zu verantworten. Am 5. August h. bezog ein Prokurator aus dem Hauptamt bei den Angeklagten ein Schreiben übermüht, daß ihm jedoch nicht gemeldet worden, weil es ein förmliches Aussehen hatte und einen unangelegenen Charakter betraf. Der Richter fragte deshalb sofort die verbundene Ware unangesehen; sein Urteil wurde aber mit dem Gemeinen abgemessen, daß die Ware ganz frisch und gut sei und daß er so etwas nur nicht zu einem Versteigerungstermin verkaufen würde. Der Richter fragte deshalb sofort die verbundene Ware unangesehen; sein Urteil wurde aber mit dem Gemeinen abgemessen, daß die Ware ganz frisch und gut sei und daß er so etwas nur nicht zu einem Versteigerungstermin verkaufen würde.

Ein hiesiger Buchhändler und eine seiner Verkäuferinnen hatten sich wegen Begehrens gegen das Patrimonialamtleitet vor dem Schöffengericht zu verantworten. Am 5. August h. bezog ein Prokurator aus dem Hauptamt bei den Angeklagten ein Schreiben übermüht, daß ihm jedoch nicht gemeldet worden, weil es ein förmliches Aussehen hatte und einen unangelegenen Charakter betraf. Der Richter fragte deshalb sofort die verbundene Ware unangesehen; sein Urteil wurde aber mit dem Gemeinen abgemessen, daß die Ware ganz frisch und gut sei und daß er so etwas nur nicht zu einem Versteigerungstermin verkaufen würde.

Ein hiesiger Buchhändler und eine seiner Verkäuferinnen hatten sich wegen Begehrens gegen das Patrimonialamtleitet vor dem Schöffengericht zu verantworten. Am 5. August h. bezog ein Prokurator aus dem Hauptamt bei den Angeklagten ein Schreiben übermüht, daß ihm jedoch nicht gemeldet worden, weil es ein förmliches Aussehen hatte und einen unangelegenen Charakter betraf. Der Richter fragte deshalb sofort die verbundene Ware unangesehen; sein Urteil wurde aber mit dem Gemeinen abgemessen, daß die Ware ganz frisch und gut sei und daß er so etwas nur nicht zu einem Versteigerungstermin verkaufen würde.

Künftler als Zerkörer ihrer eigenen Werke.

Vor kurzer Zeit ereigte die Tat eines Malers in New York, der einige leiblich vollendete Kunstwerke als Gut über allerlei dagegen erhabene Einwendungen gestrichelt, großes Aufsehen. Wie erwidert wurde dem bekannten Belgier Guyon Dorsum zum Verurteil gemacht, daß er die Kunst in einer Kapelle des St. Johannes-Kathedralen weidlich dargestellt habe. Darüber ergrimmte, schloß er die beiden schönen Statuen, die den Engel der Verkündigung und der Anfertigung darstellten, entzwei. Die Statuen des heiligen Geistes, die an dem Gesäßhaken der eigenen Hand, die in langjähriger Vorleistung waren, ist wohl nur sehr selten vorgekommen. Höchstens ein Werkleuten aus der Künstlergeschichte der Renaissance, die aber sehr selten vorkommt sind und deren

Sie ordnete ihr kleines Hauswesen, wobei sie alles in dem Zustande ließ, wie es war, so daß sie jeden Tag wieder ihren Eingang zu haben vermochte, und überdies die Schlüssel dem Grafen Doktor Feldmann.

Von dem Oberförster-Gebäude nahm sie die besten Möbel aus ihrer Bekanntschaft und wert halten zu wollen.

Als Vera in der Reue anlangte, suchte sie sich eine Desiderate Wohnung, die sie, allerdings nur zu einem unermesslich hohen Mietspreise, bei einer Witwe fand.

Die Großmutter ging sie dann an Vera. Die ersten Anwohnerblätter der Reue sind voll von Stellenangeboten — es gibt aber noch viel mehr Stellenangebote.

Sie gab Offerten aber Offerten ein, ohne daß dieselben berücksichtigt wurden. Aber das energische Mädchen erwiderte nicht, bis sie endlich auf eine der vielen nun eingegangenen Offerten einen Beschäftigt erhielt. Es war ein Kaufmannsamt, welche für ihre vier Kinder eine Gouvernante suchte.

Vera gefiel auch der Kaufmannsamt, und nachdem sie ein förmliches Verhör über sich lassen mußten, fragte die Dame:

„Sie haben in Ihrem Oberförster-Gebäude, was abzugeben, was Referenzen aufzugeben; ich frage nur Personen zu engagieren, welche die besten Empfehlungen bestmöglicherherher bringen.“ Unbekannt mit dem Geheiß der Welt, hatte Vera gar nicht daran gedacht, daß man dergleichen Anforderungen an sie stellen würde.

Waldfriede.
22) Roman von Kaiserlein Reinold.
(Fortsetzung.)

Die Korridore schloß aneinander, Baroness Olga stand vor dem Grabe in dem hohen Glanz einer begnadeten Toilette, in der schillerndste Schöne der Jugend. u. Wohlton konnte seine Spur von Erregung an ihr entdecken — stolz, ruhig, imponierend trat sie ihm entgegen.

„Gefährlichen Sie, liebster Karl!“ sagte sie, ihm die Hand reichend. „Haben Sie schon auf mich gewartet?“

„Ein Moment,“ war die Antwort, und der Graf schloß, ob der Nostalgie, die Augen nieder.

„Aber wie bleich Sie sind, Karl!“ meinte Ida doch.

„Ich fühle ein wenig,“ erwiderte er, „der Abend ist kühl.“

„Der Großpapa wünschte mich zu sprechen,“ erklärte sie dann beim Hinabsteigen zum Wagen. „Der alte Mann wird immer felsamer, nun, er ist wirklich in dem Alter, wo die Sinne finstlich werden sollen.“

18.

Gottmann Meißner war begeistert. — Er hatte Frieden gefunden; er nahm nach seinem Wunsch jetzt an der Seite seiner geliebten Gattin an derselben Stätte auf dem kleinen Dorfriedhof, wo er im Leben fast täglich eine Stunde weilt und der letzten Toten gebaute.

woher Kern wir aus dem phantastischen Aufzug der Vertheilung nicht mehr herausziehen können, mag man anführen können. Das aber Götze's und gefälschter Künstlerleben Künstler dazu verführen, die Hand gegen sein eigenes Werk anzuheben, davon finden wir einen auch heute noch laut und deutlich rechenbaren Zeugen in jenem berühmten Fresco der Vermählung von Maria und Joseph, das Franzoni-Bagio in der Cappella der Kirche Santissima Annunziata in Florenz malte. Das Bild, dessen leuchtende Farben noch wohlbeliebter sind, zeigt gleichwohl in der Mitte einen mächtigen lazzari Friede, an dem man noch heute aus, daß hier ein Künstler und Maler Friede fand, die Zeit seine Macht anspricht hat. Es ist uns denn auch glaubhaft überliefert, daß der Maler, gekränkt durch die Aufträge, die dem Andrea del Sarto zu gleicher Zeit gegeben worden waren, und neidisch auf die strahlende Schönheit dieser Welt, selbst verführt hat, sein Werk zu vernichten. Viel Künstler kommt es vor, daß ein Künstler aus Unzufriedenheit über das Gerechtige sich gegen sein eigenes Werk wendet. Es gelingt (selbst den Genies) ja so selten, die farbigen Vorstellungen, die zuerst in der Phantasie aufsteigen und ein erhabenes Wunderwerk vor Augen stellen, in der langen Reihe arbeitsvoller Tage, in dem quälenden Wechsel matter und schlechter Eindrücke in voller Schönheit auf die Leinwand zu bringen. Dann kommen die bungen Stunden der Verzweiflung und des Zorns am eigenen Schaffen; und dann greift auch wohl ein großer Künstler bisweilen nach dem Messer, um die gewöhnliche Gestalt seines Bildes, die ihm nur verzerrt die Anschauung seiner Werke nachspiegelt, zu zerstören. Das Schicksal untröstlichen Malers Wilhelm Meißel ist ein solches tragisches Beispiel nicht arm. So hat er das große Bild der Bildhütern, das die strome seines ganzen Schaffens bilden sollte, nicht vollendet, sondern entzweielt; und die einzelnen Köpfe und Glieder, die freilich immer noch wunderwolle Größe dieses berühmten Kunstlers abgeben. Auch Hogarth war solchen Zufälligkeiten des bösen Geistes im Künstlerherzen nicht unangewandt. Von einem seiner schönsten Bilder wird erzählt, er habe es selbst vernichtet. Ein Freund der ihn in seinem Atelier besuchte, hatte allezeit an diesem Werke zu tadeln gefunden; als Hogarth nun wieder allein war, wusch er diese Gemäldungen ins Ungeheure, so daß er die Leinwand mit einem scharfen Messer in zwei Stücke geschnitten und dann in den Kohlenkasten warf. Hier fand sie ein aufkommendes Dienstmädchen und nahm die Stücke mit nach Hause. Ein naher Verwandter von Hogarth kauft die Künstler nach dem Bilde, ertrug die Geschichte, fragte nach dem Verbleib des Gemäldes und hat die Mord, als sie erzählte, sie hätte es mit sich genommen, ihm das Bild zu verkaufen. Aber es fand sich nur noch die eine Hälfte vor, und dieses dem Untergange entziffene Stück soll noch heute im Besitz von Hogarth's Nachkommen in London sein. Auch ein in der Kunstgeschichte berühmter Bildhauer Götze berichtet, wie er viele Wochen an einer Gruppe gearbeitet habe, die die Geburt des Frühlings darstellen sollte; er hatte das Composé bereits völlig beendet, als ihn plötzlich der Gedanke, sein Werk sei die Zeit eines Stürms und habe nichts von jugendlicher hellungsvoller Schönheit, mit so herrlicher Gewalt überfallt, daß er mit einem Schlage seines Hammer die schöne Gruppe zu einer formlosen Masse schiedelichten Zorns verwandelt. Auch Mengel hat das große Werk, das ihn viele Jahre bis an sein Ende beschäftigte, nie vollendet. Es war demnach jene wundervolle Darstellung Friedrich's des Großen, wie er vor dem Schloß bei Bautzen seine Generale anredet. Das Gemälde, das jetzt von den Erben des Künstlers der Nationalgalerie geschenkt worden ist, ist in allen seinen Theilen sein ausgeführt von der winterlichen Landschaft und den zarten Baumstämme bis zu allen Einzelheiten in der Ausstattung der Gruppen. Hier ba, wo die Gestalt des großen Königs sich in leuchtender Begeisterung, das ganze Bild be-

herstehend, erheben sollte, Kaffi eine große Leere blieb. Immer wieder hat der große Künstler, der sich nicht genug tun konnte in der Bildung dieser herrlichen Idealgestalt, die Figur Friedrich's dergestalt zu gestalten verurtheilt und schließlich das Ganze fast zerstört, so daß die Vertheilung zugleich das heilige Denmal für die Gemäldesammlung über die Schreibung von Schöffen in Mexiko darstellt. Frege über den Unverstand und den Zorn des Bildhauers, der auch der bekannter französischen Porträtmaler Charran dahingeraht, daß er ein Bild, für das ihm die Summe von 20.000 M. gezahlt werden sollte, zerstörte. Das Bild war das Porträt einer wegen ihrer Schönheit berühmten amerikanischen Dame. Als das Ge-

macht. Ein Franzose hat sich der Nähe untergeben die ziemlich bewirkte Ehegeheißung in China zu machen, und er teilt nun die wichtigsten Bestimmungen über die Ehescheidung nach christlichem Rechte mit. Der Mann kann seine rechtsmäßige Frau verlassen, wenn sie keine Kinder hat, es an Abtönung gegen die Eltern ihres Mannes leisten läßt, wegen vieler Nachsicht haben die Ehe wieder heiraten, sie darf auch bei dem Mannstun des Ehes gegen die Ehescheidung Verfügung einlegen, wenn keines des Mannes ein Mißbrauch der Autorität oder eine Verletzung des Gesetzes vorliegt, und er kann mit achtzig Hieben bestraft und gezwungen werden, seine Frau zurückzunehmen. Ehescheidung

ihren Mann oder der Mann seine Frau schlägt und schwere Wunden oder ständige Verletzungen wie Brüche, der Verlust eines Auges oder eines Gliedes die Folgen des Schlagens sind. Es gibt auch bestimmte Umstände oder Ausnahmen für die Ehescheidung. Die Ehe kann nicht gelöst werden, wenn die Frau mit dem Manne drei Jahre um ihren Schwiegerater oder um ihre Schwiegermutter getrauert hat, oder wenn Mann und Frau am geheiratet haben und zusammen reich geworden sind, oder wenn die Frau keine Familie hat, in die sie zurückkehren kann.

Der deutsche Kaiser und der König von Spanien bei der Rekrutenvereidigung.



mähe bereits fast fertig war, besuchte der Gatte den Maler in seinem Atelier in Paris und beangenehmigte das Gemälde. Nachdem er es ein paar Augenblicke angesehen hatte, erklärte er, es wäre ein sehr schönes Bild und in der Farbe prachtvoll, aber es ähnelte seiner Frau ebensowenig wie der Kaiserin von China. Demnach machte Charran eine feste Verabredung, legte seinen Pinsel fort, nahm nichts mehr Zeichenstift heraus und schritt das Bild vor den Augen des erkaunten Besuchers in einzelne Streifen; dann wies er ihm die Thür. In der Folge zeigte es sich dann, daß der feinerste Gatte dem Maler in der feinen Arbeit einen Verlust abgehandelt hatte, durch seiner Zabel den ausgemachten Preis etwas herabzusetzen.

Die Ehescheidung in China.

Den Söhnen des himmlischen Reiches wird die Ehescheidung in allgemeinen sehr leicht ge-

macht. Ein Franzose hat sich der Nähe untergeben die ziemlich bewirkte Ehegeheißung in China zu machen, und er teilt nun die wichtigsten Bestimmungen über die Ehescheidung nach christlichem Rechte mit. Der Mann kann seine rechtsmäßige Frau verlassen, wenn sie keine Kinder hat, es an Abtönung gegen die Eltern ihres Mannes leisten läßt, wegen vieler Nachsicht haben die Ehe wieder heiraten, sie darf auch bei dem Mannstun des Ehes gegen die Ehescheidung Verfügung einlegen, wenn keines des Mannes ein Mißbrauch der Autorität oder eine Verletzung des Gesetzes vorliegt, und er kann mit achtzig Hieben bestraft und gezwungen werden, seine Frau zurückzunehmen. Ehescheidung

Buntes Allerlei.

Das Hundweiden der Hände beim Waschen läßt sich hintanhalten durch wiederholtes Einreiben der oberen Handfläche vor dem Waschen mit einer schwachen Lösung von Schmelz in Spiritus.

Vorschlag zur Güte. Herr: „Was, zwei Mark soll das Schnitzwerk kosten? — Zahnarzt! Nehmen Sie ein Instrument für die achtzehn Zähne, die Sie noch haben, da rechne ich nur eine Mark fünfzig!“ (Lach.)

Feine Firma. Weinreisender (der sofort nach dem Vorstellen eines weiteren Hinweiswortes wird): „Baron! Ich wußte ja nicht, daß Sie schon mal von uns getauft haben!“

Zu viel verlangt. Fabrikant: „Wie, auch nicht einen einzigen Auftrag bringen Sie mit?“ — Weiden: „Na, was glauben Sie, ich hätte dollant mit der Einteilung der knappen Speise zu tun.“ (Lach.)

Auf wen sollte sie sich beziehen? In der großen Weibchen kannte sie niemand, und der kleine Kreis ihrer heimischen Bekannten konnte ja garnicht in Frage kommen, zumal keiner erfahren wollte, wozu sie sich gewandt hatte. Weibchen begannen nachzufragen. All ihre Befragungen blieben erfolglos, und mit Besorgnis dachte das alleinlebende Mädchen daran, daß bei dem stillschweigenden Mitleid in der Weibchen ihr im Verhältnis doch nur geringes Verdammnis gar rasch zur Reize gehen würde. Eine neue Aufforderung zur persönlichen Vorstellung hatte ihr die Post für den Nachmittag gebracht, und redselig machte Berta sich auf den Weg, nach der fünf Stunde weit entfernt gelegenen StraÙe. Es war ein milder, sommerwarmer Märztag, einer von den sieben Sommertagen, die der Märzmonat so in sich bergen soll. Es ging dem armen Mädchen auch diesmal nicht besser als früher. Die Frau Dentiere, die eine Geschickterin und bewährte Heilbegleiterin war, war sehr für die angenehme Erscheinung, wie sie besonders betonte, eingenommen, aber — sie mußte es sich doch erst noch überlegen, ob sie einen so wichtigen Posten mit einer Person belegen könne, die keine Befreiungen besahe. MäÙe und niederschlängelnde wundert Berta heimwärts. Sie sah oben den Baum eines der vielen köstlichen gartenähnlichen Plätze, die mit Linden, Springen und Jasmin besetzt sind und Tummelplätze für die Kinderwelt, Rendezvousorte für liebende Mädchen bilden.

Sie ließ das schöne, blonde Köpchen gebannt hängen und blickte wie träumend vor sich hin, unbefangener um das Menschen-gemoge rings um sie her. Da erlöste hinter ihr eine Frauenstimme, die viel: „Fräulein Rhinberg, er ist ich noch aber Sie es nicht?“ Berta nickte im ersten Augenblick; sich dann zur Seite wendend, sah sie die wohlbekannte Mädchenstirn vor sich stehen. — Es war die Tochter des gräflichen Guts-pächters Maß. „Martha!“ rief jetzt die Angeredete und reichte derselben freundlich die Hand. „Sie sind in der Reife?“ „Die Sie sehen, gnädiges Fräulein!“ entgegnete Martha, — aber Sie — und sie brühte teilnahmlos die Hand Berta's, die sie noch in der ihren hielt, — ich habe von zu Hause erfahren, daß Ihr guter Vater gestorben ist. Wie tief hat mich die Nachricht geschmerzt, er war ein so freundlicher, lieber Herr.“ — „Wie tief frage Sie dann, gleichsam als wollte sie die munde Stelle nicht weiter berühren.“ Sie fand gewiß zum Besuch Ihrer Verwandter hier oder wohnen wohl ganz bei dem Exon von Geibers?“ „Nichts von meiner Familie, liebe Martha, wenn ich Sie bitten darf. Ich will in der Reife sein, um als Dienstmädchen eine Stelle zu gewinnen. Mein guter Vater wies in den letzten Tagen seines Lebens sein Vermögen durch den Einzug eines Mannes, bei dem es deponiert war. Die Nachricht von diesem Unfall wurde zugleich die Ursache seines Todes,

und ich muß nun meine geistigen und körperlichen Kräfte zu verwenden suchen, um mir eine Existenz zu schaffen. Was für Sie sind Sie in die große Stadt?“ setzte Berta fragend hinzu. „Das ist eine lange Geschichte.“ — erklärte Martha — welche ich Ihnen später einmal erzähle; denn sofortlich gehen wir uns noch wieder, wenn Sie hier bleiben. Aber kommen Sie, legen wir uns eine Meile auf die freie Wand da, wir können dann ungestört noch einiges plaudern.“ Die beiden jungen Mädchen ließen sich auf die Wand nieder, das arme Weibchen war zu einem Stein im freien heute angehen. „Nun können Sie mit gleich sagen,“ begann Berta, „sind Sie hier in Stellung getreten?“ Ihr Vater, das weiß ich, ist ja gar wohl wieder gegangen; wollten Sie denn gern in die Reife?“ „Ich bin nur ungern hierher gegangen,“ erzählte jetzt Martha, „aber mein Vater riet mir selber dazu, um endlich den Nachstellungen des fahigen gräflichen Beamten's Postmann zu entgehen. Das ist ein höchst gefährlicher Mensch.“ „Es schien, als ob Berta verweihen wollte, etwas Näheres über den Menschen zu hören, sie fragte rasch: „Und Sie haben eine gute Stellung gefunden?“ „Da haben Sie, da haben wir noch einen Bekannten,“ rief Martha, „der neben Ihren Elenden ins Ohr, erkennen Sie ihn denn nicht, da reitet Graf von Rabben, der Herr da, dem der Bierpächter begegnete.“

Ein Schauer fuhr ihm durch den Rücken, als er ihr Blick überlag das Gedränge der Fuhrleute und Knechte, welche sich in langen Reihen auf dem breiten Fahrgang hin und her bewegten. Sie erkannte den Grafen, er ritt das beste schöne Tier mit den Augen Anem und dem schlanen Hals, den es an jenem Sommerabend an einer Silberbrücke rief, als Graf von Rabben, das Pferd sich selbst überlassend, mit ihr vor dem Rabbenhäute plaudern hand. Wie noch gutte es auf in dem Herzen der Bekannten! Der Graf sah auf seinem Pferde so nachlässig, als habe er garnicht nötig, auf die Zügel zu achten, als sämmer er sich nicht um das wilde Gemoge, das ihn umgab. Und wie drollig, wohl gar frant schön, er zu sein, wie er wieder lenkte er bei Kopf und wurde so in dem lauten Gemahl den Augen Berta's entgegen! „Um eins bitte ich Sie, Martha,“ folgt jetzt tief aufatmend Berta, „Sie dürfen, sodien Sie mit jemand zusammenstreffen, der uns von untrer Heimat her kennt, ebenis aus Ihren eigenen Eltern keine Mitteilung worden machn, daß ich in der Reife bin. Bordenbach will ich mein Götchen geheim halten. Beschreiben Sie mir das?“ „Ihr Wille ist mir heilig,“ antwortete Martha belehrend. „Sie waren stets so gut, so lieb gegen mich wie gegen alle, die das Glück hatten, Sie kennen zu lernen, wie sollte ich nicht mit Freunden Ihren Wunsch erfüllen!“



Sonntagsblatt.

~ Liebe. ~

Die Welt ist eine Uhr. Die Liebe,
Sie ist die Feder im Getriebe.
Sie schiebt die Bolzen, dreht die Rädchen,
Sie zieht den Bügling hin zum Mädchen,
Sie treibt den Mann in hüpfendem Wagen
Und hilft dem Weib, das Leid ertragen.

Doch treibt sie auch zu Fluch und Sünde
Und reißt die Mutter von dem Kinde.
Doch zündet sie die Himmelsfackel,
Und öffnet hier das Tor zur Hölle.
Doch nützt kein Bienen und kein Bienen,
Es kann sie niemand von sich weisen.



Schicksalswirren.

Kriminalroman von A. Wilden.

(A. Fortsetzung)

Aber sie wollte sich nichts merken lassen. Sie mußte gesund sein um jeden Preis. So zwang sie ihre Schwäche nieder und eilte mit ausgebreiteten Armen auf den Heimkehrenden zu.

Er aber schalt sie liebevoll. Sie mußte durchaus wieder ins Bett.

„Schone dich, mein Herzlieb,“ riet er in zärtlichem Tone. „Schone dich für mich. Wenn ich zurückkomme, mußt du frisch und gesund sein. Und nun marsch, gleich ins Bett hinein.“

Das junge Weibchen erschraf heftig bei des Mannes Worten. „Du willst fort?“ fragte sie unsicher. „Ja, bester Adolf, wohin denn?“

„Ich habe heute morgen den langersehnten Brief erhalten,“ bedeutete Adolf. „Ich muß einen kleinen Abstecher nach Frankfurt machen. Es handelt sich um einen städtischen Bau. Hättest du nicht Lust, mit mir in Frankfurt zu leben?“

Was mußte Lieschen von Frankfurt? Wo sie mit ihrem Adolf lebte, war ja schließlich ganz egal. Nur sollte er nicht allein reisen und sie hier in der großen Weltstadt allein lassen. Es presste doch gewiß nicht so. Ein paar Tage noch und sie war ganz gesund. Dabei überkam sie eine Schwäche; der Schreck war ihr in die Glieder gefahren. In solcher Verfassung war absolut nicht an Reisen zu denken.

Lieschen wieder ins Bett und vielleicht zum ersten Mal seit ihren Kindertagen brach sie in ein unaufhaltsames Schluchzen aus.

Adolf blickte kalt, fast grausam auf das schluchzende Weib. Dann trat er zu ihr, strich leise und sanft über ihre Stirn und versuchte in liebevoller Rede tröstend auf sie einzuwirken. Unter den zärtlichen Worten versiegten Lieschens Tränen. Sie schaute wieder hoffnungsreicher drein.

Du lieber Gott, warum alles so schwer nehmen? Warum gleich das schlimmste befürchten?

Der junge Ehemann reiste ab. Er versprach in drei Tagen wieder da zu sein und händigte seiner Frau fünfzig Mark ein, damit sie nicht ganz mittellos wäre.

Als die Tür sich hinter Adolf Boll schloß, ging es wie ein Hund durch der Zurückbleibenden Glieder. Sie richtete sich jääh auf, sie rief des Geliebten Namen — doch verhallte ihr Ruf ungehört.

Architekt Boll begab sich zu dem Portier und beglich noch für drei Tage das Loos für seine Frau.

Diese lag und zermarterte ihren schmerzenden Kopf mit dem Gedanken, ob Adolf wohl die Wahrheit gesprochen, als er angab, Geschäfte in Frankfurt zu haben.

Als sie aber am folgenden Tage eine Postkarte aus Frankfurt erhielt, schwanden ihre Bedenken.

Jetzt ward ihr das Warten leichter, zumal ihre Besserung große Fortschritte machte. Und der dritte Tag zeigte sich zu Ende.

Es war kein Lebenszeichen von Adolf Boll mehr eingetroffen; aber heute, genäh, heute kam er selbst. O, sie fühlte sich wieder frisch und wohl und wartete mit sehnelcher Ungeduld auf das Wiedererscheinen des geliebten Mannes.

Aber Adolf Boll kam nicht.

Es erschien aber der Oberkellner mit der bescheidenen Anfrage, ob die gnädige Frau das Zimmer noch zu behalten wünschte?

Wieso? — Natürlich würde sie das Zimmer behalten, bis

ihre Mann wieder zurückkäme.

Der Kellner erwiderte höflich:

„Gnädige Frau werden verzeihen, der Herr hat nämlich nur für drei Tage für gnädige Frau bezahlt.“

Die junge Frau war einfach starr. Bezahlt für drei Tage? Und was dann? Was dann?



G. J. D. von Scharnhorst, geb. am 12. November 1755. (Text I. S. 368.)



Dann war es eben aus. Dieschen wußte jetzt, Adolf Boll kam nicht wieder.

Der Kellner stand noch wartend da.
„Ich reise,“ sagte das junge Weib.

Trotz aller geheimen Nachforschungen war es der Polizei nicht gelungen, die Spur der beiden Flüchtigen zu entdecken. Es war, als habe der Erdboden sie verschlungen.

Da war man also glücklich wieder so weit, wie man zu Anfang gewesen. Es stand demnach immer noch in Frage, ob der junge Zahntechniker die Tat verübt. blieb er beim Zeugnen, würde wohl eines jener Urteile gesprochen, das vielleicht moralisch belästigt, das aber doch wegen Mangels hinreichender Beweise eine Freisprechung enthält. Es blieb ein unaufgeklärter Fall.

„Scheußliches Pech!“ hatte der Detektiv weidlich geschimpft.

Und „scheußliches Pech!“ wütete auch der Kriminalkommissar und durchmaß sein Amtszimmer mit großen Schritten.

Sie glaubten beide nicht an des Beklagten Schuld. Aber wo gab es einen Ausweg aus diesem Dilemma? — Das Verschwinden des Maurers Naupert konnte in keiner Weise Verdacht erregen. Er hatte sein Haus verkauft und einen Ort verlassen, der ihm durch die traurigen Begebenheiten verleidet worden war. Er war frei und konnte ungehindert seines Weges ziehen. Auch die rote Hanne war Herr ihres Tums. Wenn sie mit ihm zog, was ging es die Polizei an?

Aber es blieb eben doch ein scheußliches Pech.

Es hatte geklopft und auf das „Herein“ des Kriminalkommissars trat Weilert ein. Jedoch nicht wie in der letzten Zeit mit hänzenden Ohren, Trübsal blasend, sondern mit strahlender Miene und blitzenden Augen, als hätte ihn ein großes Glück betroffen.

Der Kriminalkommissar blickte denn auch seinem kleinen Detektivten forschend entgegen.

„Se, Weilert, wie schauen Sie denn aus? Ihnen war ja in der letzten Zeit die Petersilie ganz verhaselt. Woher die vorteilhafte Wandlung? Ist etwa Ihre alte Flamme von der Reise zurückgekommen?“

Das letztere wurde mit leichter Ironie gestraft.

Allein Weilert, der sonst bei dieser spöttischen Frage ganz zusammengeknickt wäre — er wußte ja nur zu gut, wer mit seiner „alten Flamme“ gemeint war — rief, allen Respekt beiseite lassen:

„Sie ist da, sie ist da, Herr Kommissar! Hurra, es lebe die rote Hanne!“

„Ja, um Gotteswillen,“ lachte der Kriminalkommissar über den Eifer seines Untergebenen. „Um Gotteswillen, laß sie bloß leben, bis wir unseren Zweck erreicht haben. Aber woher kommt sie denn nach vierzehntägiger Abwesenheit?“

„Das weiß ich noch nicht,“ erklärte Weilert. „Ich sah sie nur in Begleitung des Maurers Sell auf der Straße. Ich muß mich ja etwas in acht nehmen und bin lieber mit dem Mädchen allein.“

Der Kriminalkommissar war in die beste Laune verückt. Er drohte schalkhaft lächelnd seinem kleinen Detektivten mit dem Finger.

„Weilert, Weilert, daß Sie mir keine dummen Streiche machen!“

„Der dümmste Streich meines Lebens war der, die Hanne aus den Augen verloren zu haben. Alle Neue und Selbstvorwürfe konnten diesen faul pas nicht ungeschehen machen. Jetzt soll sie sich über meine Anhänglichkeit wahrlich nicht beklagen können.“

„Jetzt aber wird stramm zum Angriff geblasen, Weilert,“ gebot der Kriminalkommissar und trommelte aufmunternd einen Marsch auf der Tischplatte. „Feste drauf und nicht locker gelassen. Zu morgen abend befehle ich im Sotel „Kontinental“ unser Sektjouper.“

„Also auf morgen abend,“ sagte auch Weilert und zog sich zurück.

VII.

Die rote Hanne war also wieder da. Die Schröder hatte recht behalten. Aber nicht lachend und scherzend war sie in ihr altes Logis eingezogen, sondern still und einfach hatte sie gesagt: „Da bin ich wieder!“ und hatte sich in ihrer Kammer eingeschlossen.

Range jedoch litt es sie nicht in dem kalten Zimmer. Sie war zu der Einsicht gelangt, daß man verwunden müsse. Es war eben eine Episode in ihrem Leben gewesen — kurz und schön. Nun blieb ihr immer noch der Naupert.

Sie ging zu der Schröder hinüber. Sie trat an den warmen Ofen und indem sie ihre kalten Hände gegen die Glut hielt, fragte sie leichtthin: „Na, Schröders, wie geht's denn hier?“

„Wie soll's denn hier gehen?“ meinte resigniert die Alte. „Hier ist's geblieben, wie's vor vierzehn Tagen war. Bloß der Naupert ist auf und davon.“

Hanne war's, als hätte sie ein Keulenschlag getroffen. Erst konnte sie garnicht begreifen, zuletzt aber fragte sie: „Seit wann?“

„Nun, gerade so lange wie du weg warst, Hanne. Genau so lange. Der reiche kleine Herr war des Osters hier, nach dir zu fragen. Er glaubte, du seiest mit dem Naupert davon.“

„Der Naupert ist fort,“ murmelte Hanne und ihre Nasenflügel bebten nervös. „Ich wußte es ja, daß er etwas im Schilde führte. Weshalb blieb ich nicht auf dem Posten. Falsch sind sie alle, die Männer, falsch und treulos. Einer ist wie der andere.“

Hanne fragte nichts mehr. Sie begab sich zu dem Maurer Sell. Sie traf ihn in seinem Logis.

Er war durchaus nicht erstaunt, das Mädchen plötzlich vor sich zu sehen, nur glitt ein triumphierendes Näckeln über sein Gesicht.

Er zog nicht mit an der roten Hanne Triumphwagen, wennleich er auch gutmütig genug war, mit ihr zu verkehren.

„Was ist mit Naupert?“ fuhr Hanne ihn an.

Sell lächelte. „Ja, Hanne, der ist fort. Hat zweitausend Mark bar auf das Haus ausgezahlt erhalten und ist, so viel ich weiß, über See gegangen.“

„Das konnte ich mir schon denken. Der Glende. Der Mörder.“

„Hanne, wahr' deine Zunge,“ warnte der Maurer.

„Na ja, er ist fort und der andere auch,“ kam es zischend von Hannens Lippen.

„Laß uns fortgehen,“ schlug Sell vor. „Meine Wirtin sieht es nicht gern, wenn wir Einlogierer Damenbesuch empfangen.“

So gingen die beiden fort.

Schweigend schritten sie nebeneinander her. Da sah sie Weilert. Er wäre in der Freude seines Herzens gern auf sie los gestürmt und hätte ihre Hand gedrückt, allein er bezwang sich und verschwand statt dessen querselbein. Es wäre gar zu leicht möglich gewesen, Sell hätte sich feiner, als zur Polizei gehörig, erinnert.

Er lenkte sofort seine Schritte dem Polizeigebäude zu, seinem Vorgesetzten Bericht zu erstatten.

Am folgenden Morgen begab sich Weilert nach Döfe zu der alten Schröder.

„Ist Fräulein Hanne zu Hause?“ fragte er. „Ich sah sie gestern auf der Straße.“

Hanne hörte schon die Stimme ihres getreuen Anbeters. Sie kam eilig herbei, begrüßte ihn herzlich und führte ihn in ihr Zimmer.

Daselbe machte keineswegs einen freundlichen Eindruck. Abgesehen von der Armlässigkeit des Mobiliars, sah es schmutzig und unordentlich und wenig wohnlich in dem Raume aus. Allein Weilert focht das nicht an. Die helle Freude leuchtete aus seinem Antlitz, als er sich auf das alte, unsaubere, mit geblühtem Rattun bezogene Sofa, das Brunkstück dieses Raumes, setzte und das Mädchen, das sich aufrichtig seiner freute, an seine Seite niederzog.

„Ganne, Ganne, was machen Sie für Streich!“ sagte der Detektiv mit leisem Vorwurf. „Wie haben Sie mich mit Ihrem plötzlichen Verschwinden betäubt. Wo in aller Welt haben Sie nur gesteckt?“

„Ich war in Berlin,“ kam es zögernd von des Mädchens Lippen. „Dort lebt eine Tante von mir, die ich besucht habe.“

Weilert blickte das Mädchen verstohlen an. Daß sie log, war ausgemacht; aber daß sie die Wahrheit sagen sollte, konnte er nicht erwarten.

Er ließ daher das Thema fallen und begann, ihr seinen Seelenzustand zu schildern. „Und sehn Sie nun ein, Kleine,“ schloß er seine Herzensbeichte, „wiz töricht es von Ihnen war, sich an den Raupert zu binden? Jetzt ist er weg und Sie haben das Nachsehen. Würde man, ob er etwas verbrochen — ob er gar schuld an dem Tode seiner Frau ist, so könntz man die Polizei auf ihn hegen. So aber muß er reisen und glücklich sein.“

Ganne erwiderte kein Wort. Aber alles, was der kleine Mann da an ihrer Seite sagte, nahm ihr Ohr begierig auf.

Wenn sie sich auch bisher über ihn lustig gemacht, heute erkannte sie dankbar, daß er ihr ein Freund sei. Der einzige Mensch, der sie nicht verlassen, der ihr treu und ergeben war. Die andern Beiden waren Lumpen, Lügner. In Ganne stieg der unbezähmbare Wunsch auf, sich in ihrer trostlosen Verlassenheit jemandem anzuvertrauen, der es gut mit ihr meinte.

Weilert ahnte nicht, was in der Seele des Mädchens vorging. Er wunderte sich nur über ihre Schweigsamkeit. Sie mußte zwiefache Enttäuschung erlitten haben, denn Rauperts Verschwinden allein war es wohl nicht, was sie so gänzlich die Balance verlieren machte. Das hing natürlich mit dem schönen Fremden zusammen, den Weilert in der ganzen Umgegend wie eine Stednadel gesüht.

Ganne's Schweigsamkeit bedrückte den rührigen Detektiv. Zum Fenster, das Mädchen sollte ja reden und nicht schweigen. Und so sagte er, was Ganne sich bereits selber gesagt: „Sie müssen verwunden, kleine Ganne. Künftig sein. Immer den Kopf oben behalten. Der Mensch lebt nur einmal.“

Da schlüchzte Ganne auf. Es klang trocken hohl. Dann plötzlich lachte sie. „Ja, Herr Baum, Sie haben recht, die rote Ganne wird doch keine Närrin sein und einem Manne nachtrauern! Lustig will ich sein und lachen und mich freuen. Und wir wollen heute abend zusammen ausgehen und scherzen, und es soll wieder sein wie vordem. Vorher aber sollen Sie mir raten. Sie sind gut und klug. Ich will Ihnen alles erzählen. Haben Sie Zeit?“

„Für Sie immer, liebes Kind,“ sagte der Detektiv ernst. „Sprechen Sie sich alles von der Seele herunter. Es erleichtert und bei mir ist es gut aufgehoben.“

Ganne kämpfte noch einmal mit sich. Ein großes Mitteilungsbedürfnis lag nicht in ihrer Natur. Aber wozu sollte sie ihr Geheimnis mit sich herumschleppen? Mochte denn die Polizei einschreiten und mochte zum wenigsten der arme junge Mann aus seiner Haft entlassen werden.

Nur über das eine war sie sich noch nicht klar. Wen von den Zweien sollte sie mit ihrer Anklage niederschmettern? Sie hätte wohl an beiden Rache nehmen mögen, aber einer konnte die Tat doch nur verübt haben.

Raupert war über See gegangen, also so wie so der Polizei entrückt. Auch hatte der andere genau so gemein an ihr gehandelt, auch der hatte sie verraten und verlassen.

Weilert bemerkte das Zögern. Daß sich dieses Mädchen so obstinat einer Aussprache verschloß! Er legte mit zarter Galanterie den Arm um die schlanke Taille. Doch Ganne wehrte ab. Sie brauchte Luft, Freiheit.

Sie legte den schönen Kopf mit dem roten Haarwulst an die Sofalehne und begann mit monotoner Stimme ihren Bericht.

„Ich hatte den Raupert immer schon gern. Er erschien

mir der schneidigste Bursche am Orte. Später ward er durch sein leidiges Trinken unbeholfen, schwerfällig und gedunsen. Aber als ich ihn vor ungefährl fünf Jahren kennen lernte, da war er anders.

„Und er schielte auch nach mir, wie die anderen Männer. Er war fleißig und geschickt und erbaute sich das kleine niedliche Häuschen, das mir es nun mal angetan hat. In mir stieg der Wunsch auf, in diesem Häuschen zu wohnen, es mein eigen zu nennen. Es mußte hübsch sein, ein eigenes Haus zu haben und darin zu schalten und zu walten als ehrbare Hausfrau.

„Ich stand so allein in der Welt, ohne einen Menschen, der mir raten konnte oder sich um mich kümmerte. Ja, ich hatte nicht einmal einen ehelichen Namen. Wer mein Vater war, weiß ich nicht, und meine Mutter ist lange tot. Ich habe verücht, in guten Häusern zu dienen, aber es gab allemal Krakehl mit den Frauen — es war wegen der Männer. Viele Leute wollten mich auch nicht einmal, wegen meines aparten Aussehens, nehmen. So kam ich hierher und nährte mich recht und schlecht mit Krabbenpüden.

„Ich wurde hier bald bekannt im Orte. Die Frauen haßten mich und wichen mir aus wie einem räudigen Hunde, weil ich heizerer war als sie und hübscher. Die Männer bemühten sich um meine Gunst und ich ließ sie gewähren. Etwas Amüsement will der Mensch vom Leben haben. Raupert hätte mich damals vielleicht in sein Haus geführt, aber er hattz seine alte Mutter bei sich und die war, wie alle Frauen, mir feindlich gesinnt. Und eines Tages war er verlobt und bald darauf führte er sein jungzß Weib seiner Mutter zu. Diese hatte große Freude an der Wahl ihres Sohnes; nur währte die Freude nicht lange, denn nach einem halben Jahre verstarb sie.

„Malla war eine sehr Stille und das gefiel dem Raupert nicht. Er stellte mir nach, er brachte mich in sein Haus und Malla war stets gut zu mir, wenn ich auch deutlich merkte, ich war ihr nicht sympathisch. Ich ging zuletzt täglich bei Rauperts ein und aus.

„Einmal bekam Malla einen Brief, der sie sehr beunruhigte; sie sagte zwar nichts und verbarg das Schreiben in ihrer Rocktasche; aber als sie am Nachmittag das Kleid wechselte, gelang es mir, des Briefes habhaft zu werden. Ich bin sehr neugierig, alles mag ich wissen, — aber ich kann auch schweigen, was vielleicht wenige Frauen können. Ein Bruder schrieb in großer Verzweiflung an Malla. Seine Frau war krank — zwei Kinder kürzlich gestorben — der Konkurs stand vor der Tür — wenn Malla nicht hülfte. Er bat, er flehte um zweitausend Mark.

„Malla war am nächsten Tage verreist, nach Hamburg, wie mir Raupert sagte. Ich ahnte, sie besorge das gewünschte Geld, also war sie im Besitze von Tausenden. Ihr Mann schien nichts davon zu wissen und ich schwieg. Nur plagte mich stark die Neugierde, ob ihre Reise, die allerdings nur für die Dauer eines halben Tages währte, mit dem Gelde etwas zu schaffen hatte. So schlich ich in der Abendstunde um das kleine Häuschen. Ein Spalt war in der Schiebegardine des einen Seitenfensters; die Fingerringe schlossen nicht, weil das Zeug zu schmal war. Jedoch kam's in dieser Einöde ja auch gar nicht darauf an. Wer sollte sich ein Vergnügen daraus machen, in die Fenster der kleinen Arbeiterwohnung zu blicken? Ich aber stand und lugte hindurch und sah blaue Scheine und Gold, viel Gold. Malla zählte ruhig eine Summe ab und tat sie in einen kleinen Beutel. Dann schrieb sie eine Postanweisung. Sie wollte also ihrem Bruder die erforderliche Summe schicken.

„Nun muß ich noch erwähnen, daß, als ich an das Haus schlich, es mir war, als hüfche eine Gestalt, schnell wie ein Gedanke, um die Ecke. Allein ich hatte so sehr mit meiner Neugierde zu tun und der Sturm heulte und pfiß, auch war es finstz — ich achtete nicht weiter darauf. Erst später kam es mir wieder in Erinnerung.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Snadenbrot.

Stizze von Elisabeth Goedike.



Suchte Frau Nissen in ihrem Garten Johann Arj. Sie hatte ihm aufgetragen, die Kartoffeln zu behäufeln und die Bohnenstangen einzustechen, aber weder bei den Kartoffeln noch bei den Bohnen fand sie ihn. Es war ein kühler, trüber Tag, aber es regnete doch wenigstens nicht, und das war sehr viel wert. Meistens goß es nämlich an dem Tage, an dem Johann Arj zur Gartenarbeit bestellt war, in Strömen vom Himmel, und Frau Nissen studierte schon immer tagelang vorher in großer Besorgnis das Barometer und sah nach den Wolken aus.

Aber heute, wie gesagt, regnete es nicht, doch Johann Arj war nicht zu finden. Sie hatte alle Hauptwege abgesehen und von der kleinen Anhöhe, die von den Kindern stolz „der Berg“ genannt wurde, den ganzen Garten übersehen, aber es war nirgends eine Spur von ihm zu entdecken. Kopfschüttelnd ging sie weiter, und als sie um das große Johannsbergebüsch herumkam, sah sie ihn endlich. Er stand behaglich an den Stamm des Kirschbaims gelehnt, rauchte sein Pfeifchen und sah verträumt in den Garten hinein. Sie war zuerst so erstaunt, daß sie gar keine Worte fand.

„Arj!“ sagte sie bloß.

Er nahm die Pfeife aus dem Mund und meinte freundlich: „Ja, Frau Nissen, in'n Garten zieht es so. Ich warte man bloß, bis der Wind sich 'n blischen legt.“

Nun wurde sie aber böse. „Dafür kann ich Ihnen aber nicht zwei Mark fünfzig Tagelohn bezahlen, daß Sie warten, bis der Wind sich legt,“ rief sie ärgerlich.

Er hängte seine Pfeife behutsam an einen Zweig und sagte: „Es is nu' auch all besser. Ich geh' da nu' wieder bei.“

„Ja, darum möchte ich auch sehr bitten!“

Wirklich begab er sich nun wieder an die Arbeit, und Frau Nissen ging auf den Gartenwegen auf und ab, um ihn unter Aufsicht zu haben, denn sonst tat er doch nicht viel.

Sie hatte schon viel Ärger mit ihm gehabt. Er war langsam in der Arbeit und zuverlässig, wenn man ihm nicht scharf auf die Finger sah, aber sehr schlau, wenn es seinen Vorteil galt. Sie hatte deshalb schon öfter daran gedacht, einen anderen Gartenarbeiter zu nehmen, aber Johann Arj brachte nun schon seit fünfzehn Jahren ihren Garten in Ordnung, so daß sie sich nun nicht mehr recht dazu entschließen konnte, ihn abzugeben. Als sie ihm an diesem Abend seinen Lohn auszahlte, hatte sie auch schon wieder einen neuen Auftrag für ihn.

„Ich habe zwei Meter Holz gekauft, Arj,“ sagte sie, „können Sie mir das wohl klein machen?“

„Zawoll, Frau Nissen.“ Er überlegte einen Augenblick. „Zwei Meter! Das mach' ich Ihnen für vier Mark klein.“

„Schön. Wenn Sie am zweiten Tage noch Zeit haben, können Sie gleich noch die Wege frisch abstechen und den Rasen mähen.“

„Das wollen wir woll zurecht kriegen, Frau Nissen, aber das Holz mach' ich Ihnen für vier Mark klein.“

II.

Im festgesetzten Tage war Johann Arj pünktlich zur Stelle. Schon vom frühen Morgen an freischte seine Säge auf dem Hof, und er war von einem geradezu unheimlichen Fleiß. Die Kinder hatten sich schon auf diesen Tag gefreut wie auf ein Fest. Sie mochten es immer gern, wenn Johann Arj kam; er war stets zu einer kleinen Unterhaltung mit ihnen aufgelegt und fand nie, daß sie ihn in der Arbeit störten oder ihm im Wege standen. Aber heute schickte er sie gleich wieder fort.

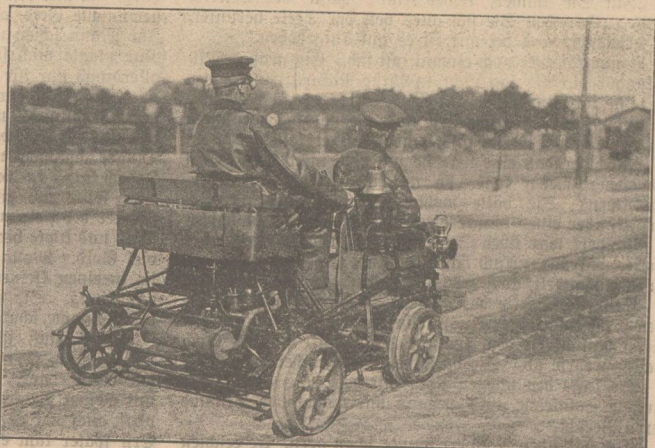
„Nu geht man,“ sagte er, „sonst säge ich euch noch die Finger ab, da kann ich nich so für aufpassen, wenn ich arbeit.“ Ich hab' es sehr hilde.“

Das Außerliche, was sie von ihm erreichen konnten, war, daß sie auf dem Holzstoß sitzen durften und ihm zusehen, und das war ja auch schon sehr schön. Es roch so nett säuerlich nach frischem Holz auf dem ganzen Hof, die Säge freischte und das Häufchen Sägemehl unter dem Holzbock wurde immer größer. Johann Arj selbst flöhte ihnen heute geradezu Ehrfurcht ein. Es war so ganz anders wie sonst, sodas sie gar nicht mehr wagten, ihn anzusprechen. Mit heißem, rotem Kopf arbeitete er angestrengt, jede Muskel war angespannt, die Augen hatten ordentlich etwas Starres bekommen, und nur ab und zu machte er mal eine kleine Pause, um sich mit dem Armel den Schweiß von der Stirn zu wischen.

So ging der erste Tag hin, und als er am nächsten Tage noch zwei Stunden gesägt hatte, war er mit dem Holz fertig. Er kam mit seinen steifen Gliedern in den Garten gestelzt, wo Frau Nissen beim Spargelstechen war, und sagte: „So, Frau Nissen, nu' bin ich fertig mit dem Holz.“

„Schön,“ sagte sie, „dann können Sie jetzt Frühstückspause machen und dann an den Rasen gehen.“

Er schüttelte bedächtig den Kopf. „Ne, Frau Nissen, heut' kann ich nich' mehr bleiben. Für den Rasen komm'



← Eine neue Militär-Drahtsine. →

Copyright A. Hoffmann, Berlin.



— Eine Saujagd in alter Zeit. —

ich ein ander Mal. Aber nu' muß ich woll die vier Mark für das Holz haben."

Sie sah ihn erstaunt an. „Vier Mark? Sie haben ja kaum länger als einen Tag daran gearbeitet."

Er nickte. „Ja, Frau Nissen, das Holz hab' ich in Afford für vier Mark klein gemacht, darum hab' ich mit da auch fix beigehalten. Wenn ich in Taglohn arbeit', dann laß ich mir mehr Zeit, dann is das ganz anders."

„So, das ist ganz anders! Das habe ich allerdings noch nicht gewußt, daß das ein so großer Unterschied ist, ob Sie in Afford oder in Taglohn arbeiten."

„Wannig, Frau Nissen, und nu geben Sie mir man die vier Mark, und was sie sonst noch für mich zu tun haben, da komm' ich mal 'n andern Tag."

Als er dann wiedergekommen war, um den Rasen zu mähen, fanden die Kinder ihn mittags, als sie nach der Schule in den Garten stürmten, behaglich auf dem Unkrauthaufen sitzend, der in einer Ecke zusammengeworfen war. „Na, Ary," fragten sie, „heute arbeitest du wohl in Taglohn?"

„Weso?" lautete seine scharfe Gegenfrage.

Sie lachten. „Du hast es ja heute gar nicht so ‚hilde' wie neulich."

„Du bist ein naseweiser Jung," sagte er ärgerlich, „und du verstehst da nix von. Lat mi tofreden!"

Nachmittags, als Frau Nissen in den Garten kam, sagte er: „Sa, nu' muß Frau Nissen sich woll nach'n andern Gartenarbeiter umsehen."

„Warum denn?" fragte sie.

Sein altes, gleichmütiges Gesicht klärte sich plötzlich auf: „Ich geh' zu meinem Sohn. Der hat in 'ne kleine Stelle bei Seegsdorf eingeheiratet und meint, nu' könnt' ich doch schön zu ihm kommen und brauch' mir nicht mehr bei fremden Leuten abzuplagen."

Frau Nissens Blick flog bei seinen letzten Worten unwillkürlich zu dem Unkrauthaufen, der an einer Stelle noch ganz niedergefessen war, aber sie sagte nichts.

Ary war ganz redselig geworden. „Dann kann ich da 'n hütschen helfen, wenn ich grad mag, und sonst kann ich vor der Tür auf der Bank sitzen, da is es immer schön sonnig, und auf die Kinder passen. Ich bin nu' auch all zweihundseibzig, Frau Nissen, da mag man es auch gern mal 'n hütschen warm haben."

Frau Nissen dachte nicht mehr an Arys kleine Unterlassungsünden, sie reichte ihm mit warm leuchtenden Augen die Hand und sagte:

„Das freut mich aber, Ary, daß Sie es für Ihr Alter gut kriegen. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß Sie es noch recht lange genießen können."

Als Ary dann abends fortging, standen sie alle um ihn herum, Frau Nissen, die Kinder, die Dienstboten, und jeder hatte noch etwas zu sagen und zu wünschen und drückte seine harte, schmutzige Hand. Ary nickte zu allem und sah halb verlegen und halb verklärt aus. Endlich nahm er seine Hacke über die Schulter und ging fort, und Frau Nissen sah ihm von der Gartenpforte aus nach, wie er so gebückt, mit steifen Knien die kleine, stille Straße hinaufging, die von dem letzten Schein der Abendsonne warm beleuchtet war — der alte Mensch, der nach der Lebensarbeit dem Feierabend entgegengeht. — — —

III.

Mehrere Wochen bergingen, und Frau Nissen hörte nichts von Johann Ary; sie wußte nur, daß er wirklich nach Seegsdorf zu seinem Sohn gezogen war.

Der Herbst war nun schon gekommen, und die Kinder hatten Ferien.

Eines Tages machte sie einen großen Spaziergang mit ihnen. Das Wetter war in der ganzen letzten Zeit nicht besonders schön gewesen, es war windig und rauh. Aber da die Kinder gute Zeugnisse aus der Schule mitgebracht hatten, wollte sie ihnen das Vergnügen, auf daß sie sich schon lange gefreut hatten, nicht abschlagen. Gegen Abend fing es sogar an zu regnen, und als sie den Rückweg auf der Chaussee antraten, war es dunkel und kalt.

Da kam ihnen ein alter Mann entgegen. Er ging sehr langsam und sehr gebückt und trug einen schweren Sack auf dem Rücken. Als er dicht vor ihnen war, erkannten sie Johann Ary. Er hatte gar nicht auf sie geachtet, aber sie riefen ihn an und blieben stehen.

„Na, Ary, wie geht's Ihnen?" fragte Frau Nissen, aber sie bereute ihre Frage sofort, denn sie sah jetzt, daß es ihm nicht gut ging. Er hatte sehr gealtert, sah matt und abgearbeitet aus; die dünnen, weißen Haare klebten ihm in dem feuchten Gesicht.

„Das muß ja woll gut sein," sagte er.

„Wo kommen Sie denn jetzt her?"

„Von 'n Kartoffelader. Mein Sohn hat da hinten bei'n Bahndamm noch 'n Stück Kartoffelland. Da hab' ich heut' Kartoffeln aufgenommen."

„Bei diesem kalten, nassen Wetter sollten Sie aber nicht den ganzen Tag draußen sein, Ary. Dazu sind Sie jetzt zu alt."

Er lächelte schmerzlich. „Nu' muß ich das. Ich hab' immer gedacht, Frau Nissen wär 'ne Strenge, aber —" Ein langer Seufzer vollendete den Satz.

„Du, Ary," riefen die Jüngens, „arbeitest du nu in Afford oder in Taglohn?"

Da schüttelte er traurig den Kopf. „Das is nu' allens ganz anders, Jüngens. Ich arbeit' nu' immer so hilde den ganzen Tag, als wenn es in Afford wär', bloß, daß ich da nu' kein Geld mehr für krieg'. Ich eh' ja nu' das Gnadenbrot bei meinem Sohn."

„Na, ich danke, das ist ein schönes Gnadenbrot."

„Das verstehst du nicht, Jung'. Ich versteh' es auch nich' recht. Aber das muß ja woll so sein, sie sagen es doch immer."

Frau Nissen war das Herz schwer geworden. Am liebsten hätte sie Johann Ary am Arm gepackt und gerufen: „Du armer, alter Mann, komm' nur einmal wieder in meinen Garten, lehn' dich gegen den Kirschbaum, rauch dein Pfeifchen und warte, bis der Wind sich legt."

Sie strich ihm auch wirklich mit der Hand über den rauhen, nassen Rockärmel und sagte: „Wenn Sie mal in die Stadt kommen, besuchen Sie uns aber, Ary. Dann sollen Sie bei mir eine Tasse Kaffee kriegen und Brot mit Apfelkraut, was Sie so gern mögen."

Ein kurzes Aufleuchten ging über das alte müde Gesicht, aber dann schüttelte Johann Ary resigniert den Kopf:

„Da komm' ich nu' nicht mehr hin, Frau Nissen. Ich hab' ja keine Zeit. Mein Sohn sagt auch, ich wär' zu alt, um den weiten Weg noch zu machen. Und nu' muß ich weiter." Er beugte sich vor und zog sich den schweren Sack weiter auf die Schultern. „Adjüß!"

„Adjüß, Johann Ary," sagte Frau Nissen traurig und blieb noch einen Augenblick stehen, um ihm nachzusehen.

Johann Ary aber ging müde und schwerfällig ins Dunkel hinein.

Einmal ist die Menschenseele:
 Ob wir Herz an Herz auch drücken,
 Klafft doch immer eine Tiefenstafel,
 Die wir niemals überbrücken!

Fürs Haus.

Nichts kann ganz das andere werden,
 Jedes folgt dem eig'nen Triebe,
 Und ein Traumbild bleibt die Sehnsucht!
 Und ein schöner Wahn die Liebe.

Mein Kind.

Komm, lieber Knabe, des Vaters Lust,
 Komm, schmiege dich eng an meine Brust;
 Laß tief in die blauen Augen mich seh'n,
 So rein und so heilig, so freudig und schön.

Als ich deine Mutter ins Haus gebracht,
 Hat ein Engel Wohnung bei mir gemacht;
 Und dennoch waren wir einarm und arm,
 Bis sie dich mir gelegt in den Vaterarm.

Da stieg mit unsäglicher Liebesgewalt
 Der Himmel herunter in Kindesgestalt,
 Er strahlte aus deines Auges Schein
 Unschuldig und selig und fromm und rein.

O könnt' ich bewahren so rein dich und gut,
 Dich nimmer entlassen aus treuer Gut,
 Vor den Stürmen des Lebens dich halten warm,
 Wie du friedlich da lächelst in meinem Arm!

Doch leib, unhörbar und flügelgeschwind
 Die Zeit uns über den Häuptern rinn,
 Sie reißt dich zum Knaben, zum Jüngling, zum Mann;
 Du blickst in die Ferne und schreitest von dann!

Du bauest dir eigenes Haus und Herd,
 Viel andere werden dir lieb und wert;
 Dich trägt auf Flügeln die junge Zeit,
 Die Eltern bleiben dahinten weit.

Dann ist's nicht anders, es mag dann sein!

Doch noch, mein Knabe, noch bist du mein,
 Komm, lieber Knabe, des Vaters Lust,
 Komm, schmiege dich eng an meine Brust!

Vitor Friedr. v. Strauß.

Getränke für Kinder.

Die besten Getränke für Kinder sind Milch und Wasser, wer ihnen Bier, Wein oder gar Schnäpfe gibt, sündigt gegen den Geist und Körper der Jugend, denn er schafft dadurch aufgeregte, naseweise, frühreife und früh abgelebte junge Geisse. Nach dieser Richtung hin sind für die Kinder alle anderen Speisen ebenfalls gefährlicher, als die tägliche Verabreichung von stark gewürzter Fleischkost. Die Erklärung für diese Tatsache ist leicht gegeben: man darf nur daran denken, daß das Gehirn, jene feine und zarte Substanz, die das Tun und Treiben des menschlichen Lebens regelt, bei Kindern sich noch in einem sehr zarten Zustand befindet und sich mit der Zeit erst entwickeln und kräftigen muß. Die Einwirkungen des Alkohols sind schon auf ein normal entwickeltes Gehirn höchst schädlich und müssen daher auf ein in der Entwicklung begriffenes Gehirn doch auch noch weit schädlicher wirken.

Am Tisch.

Gut Gericht - fröhlich Gesicht.

Secht espielt. Ein Secht von 3 bis 4 Pfund wird zugerichtet und abgezogen. Dann trocknet man den Fisch ab und spießt ihn auf beiden Seiten recht dick mit Speck. Hierauf wälzt man den Secht in Mehl, welches mit etwas weißem Pfeffer vermischt ist, läßt in einer Pfanne 250 Gr. Butter hellbraun werden, brät darin den Fisch unter häufigem Begießen von allen Seiten braun und legt ihn dann auf eine heiße Schüssel. Die Butter Kocht man mit 0,25 Liter Wasser ab und verrührt sie mit ebenso viel saurer Sahne, sowie einem Glas Weißwein.

Probatum est!

Wer vieles bringt,
 Wird manchem etwas bringen.

Einen Zement, welcher der Wirkung des Wassers vollständig widersteht, erhält man aus 2 Teilen feinem Zement, 1 Teil pulverisierter Steinföhle, und 1½ Teil gelöschtem Kalk, welche man zusammenmischt und dann das Gemenge mit Wasser anrührt. Die dunkle Farbe dieses Zements ist der einzige Mangel, welcher dessen Anwendbarkeit beschränkt.

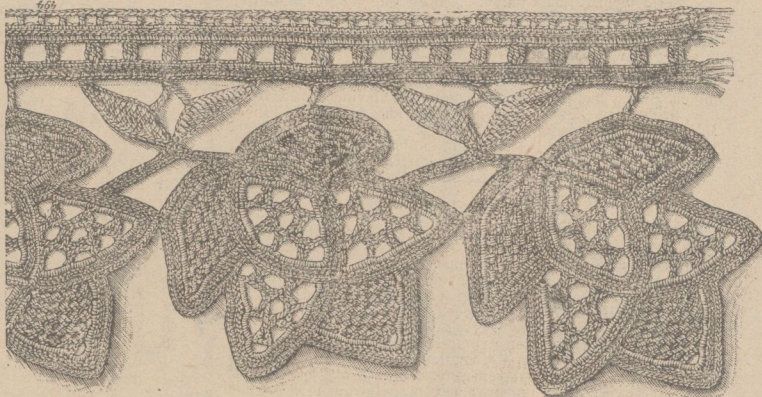
Kitt für Meerischaum. Man nehme fein pulverisierten Schellack, streue ihn auf den Bruch, halte ihn über Kohlenfeuer, daß der Schellack fließt, dann drücke man die Stücke genau wieder zusammen; dieser Kitt trocknet augenblicklich so fest, daß selbst bei nicht genauem Zusammendrücken nicht das mindeste verrückt werden kann.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

Gehäfelte Spitze. (Siehe Abbildung.) Diese schöne Spitze, verwendbar für Vorhänge, Gardinen, Bettdecken usw., wird aus Gafelgarn Nr. 60 gefertigt; selbige setzt sich aus den für sich gehäfelten, blumenförmigen Hauptfiguren und den verbindenden kleinen Stielen und Blättchen zusammen. Der obere, glatte Rand wird in 9 Längsreihen gehäfelt. Die aus 6 Einzelreihen bestehenden Blumenfiguren beginnt man mit dem mittelfsten auf einem Ring von 13 Stm.; dieser bildet die untere Spitze des Blättchens. 7 Stm., 1 Kreuzstäbchen (Kreuz, d. i. ein Dpplst. auf die 2. Stm. des Ringes, bis zum 1. Glied abhäkeln, 1 St. auf die

drittfolg. Stm., ganz abhäkeln, 2 Stm., 1 St. auf das 1. Glied des Dpplst.), 2 Stm., 1 dreif. St. auf die nächste Stm. des Ringes; wenden: 4 Stm., 1 Kreuzst., 2 Stm., 1 Kreuzst., 1 dreif. St. in dieselbe Stm.; wenden: 4 Stm., 1 Kreuzst., 1 dreif. St. auf das 2. Dpplst.; wenden: 6 Stm., an das 2. Dpplst. anschließen. Nun wird bis zum Anfang des Obals zurückgehäkelt und zwar: dreimal je 5 Stm. und an das folg. Dpplst. anchl.; es folgen nun um die oberen und unteren 6 Stm. je 11, und um die übrigen seitlichen Stm. je 6 f. M., wenden: f. M., hierbei nur die hinteren Glieder der vor. Reihe fassend und in die 6. der beiden 11 f. M., je 3 f. M.; wenden: wie die vorig. M.; den Faden befeigen. Das rechtsseitliche, dicke Blättchen beginnt man mit 1 f. M. auf die dritte f. M. des Mittelst.; es besteht aus sieben hin- und hergehenden Reihen, es wechseln 2 Stm. und 2 f. M., jede Reihe endet mit 1 St. und beginnt mit 3 Stm.; hat man die 7 M. fertig, so fettet man bis zum Mittelst., häkelt 3 r. Maschen, in der 2. und 3. M. für die Spitze des M. je 3 f. M. häkeln. Das folg. Seitenblatt wird in gleicher Weise wie das Mittelst. gehäkelt; dann folgen die gegenüberliegenden Blättchen und zuletzt das Blättchen, welches die Spitze bildet. Es erfordert 10 hin- und hergehende Reihen. Je zwei Hauptfiguren werden durch einen Stiel und zwei Blättchen verbunden; man beginnt den Stiel auf der Mitte des seitlichen, haren Blättchens, häkelt 211 Stm. und schlingt an die Spitze des Mittelblättchens der zweiten Hauptfigur an und häkelt nach der deutlichen Abbildung. Gleichfalls ist im Verlauf der Arbeit die Verbindung der Hauptfiguren zwischen den Seitenblättchen durch Anschließen auszuführen. Für den aus 9 Reihen bestehenden oberen Rand häkelt man: 1. Reihe: 1 Dpplst. auf die Mitte des Blumenblattes, 10 Stm., an das schmale Blatt anschließen, 13 Stm., 1 Dpplst. auf die Mitte desselben Bl., 1 Dpplst. auf die Mitte des folg. Bl., 13 Stm. an die Spitze des. Wartes anchl., 10 Stm.; * fortl. wdhl. 2. bis 4. M.: in jede M. je 1 f. M., Reis in das hintere Glied der vor. M. fassend, 5 M.: in eine M., 3 Dpplst., welche oben zusammengehäkelt werden, 5 Stm., 5 f. M. übergehen, * fortl. wdhl. 6. bis 8. M. wie die 2. bis 4. M. 9. Reihe: abwechselnd je 2 Stm. und 1 St. auf jede drittfolgende f. M. der 8. Reihe.



Gehäfelte Spitze. Verwendbar für Vorhänge, Gardinen, Bettdecken usw. (Text f. u. „Arbeitskörbchen“.)



Humor und Rätsel.

Beyer-Bild.



Wo ist der Vierte zu diesem liebeslichen Kleeblatt?

Das Notwendigste. Gnädige Frau (auf dem Bahnhof des Paderbors angelangt): „Wie kommt denn Ihr Schatz hierher?“
 — Karoline: „Gnädige Frau haben mir doch gesagt, das Notwendigste dürfe ich mitnehmen.“
Leutnant (in der Sommerfrische): „Tadellos kuhwarmer Milch das, Herr Wirt . . . Ihre Kuh scheint sich ja ganz besonders für mich erwärmt zu haben.“
Barter Wirt. Dame: „Das Gedicht, welches Sie soeben recitiert haben, veranlaßt mich zu der Frage nach dem Verfasser; ich möchte ihm zutrinken.“ — Herr: „Der Verfasser ist mein Herz.“ — Dame: „Dann muß ich allerdings verzichten, denn das Herz trinkt nicht.“ — Herr: „Oh, meine Gnädige, Ihnen gegenüber hab' ich das Herz auf den Lippen!“
Mutt. Mutter: „Minna, wenn du dich abends von einem Herrn zu Hause bringen läßt, darfst du dich aber nicht auf der Treppe küssen lassen.“ — Tochter: „Wo denn?“
Entsetzlicher Gedanke. Kilometerfreier (der an die Seelenwanderung glaubt): „Entsetzlich, wenn meine Seele dereinst in eine Schneedeckel käme!“
Gegenbeweis. „Sie sollen der Frau Rollinspektor viel Schlechtes nachgesagt haben?“ — „Aber, ich bit' Sie: mit der bin ich ja gar nicht befreundet!“
Verdchnappt. Zollbeamter: „Haben Sie in diesem Koffer etwas zum Verzollen?“ — Gauner (der den Koffer soeben erst gestohlen hat): „Das weiß ich selbst noch nicht!“
Gemüthlich. Fremder (morgens zum Wirt): „So schlecht wie in Ihrem Bett hab' ich noch nie geschlafen, die ganze Nacht kommt' ich kein Aug' zutun!“ — Wirt: „Dös is' hier ganz quatt; wissen S', im hiesigen Ort wird nämli' viel eingebrochen!“
Befehden. Braut: „Was sehe ich, du küßt unsere Köchin?“ — Bräutigam: „Entschuldige — aber in der Verwirrung.“ — Braut: „Keine Entschuldigung; aber bis nach der Hochzeit hättest du damit schon warten können!“

Bildertext.

Zum 150. Geburtstag Scharnhorsts. (Porträt siehe auf Seite 361.) Am 12. November 1755 wurde zu Vordenau bei Neustadt am Rübenberg in Hannover der preussische General Gerhard Johann David von Scharnhorst geboren, dessen Tätigkeit für die Wiederherstellung der preussischen Armee nach den ersten Mißerfolgen gegen Napoleon von der größten Wichtigkeit war und den Sieg im Befreiungskampfe mit vorbereitete. Er richtete das System der Krümper, später der Landwehr ein, sorgte für Vermehrung des Waffenmaterials und für die Hebung der wissenschaftlichen Ausbildung des Offizierkorps, wurde bezwegen auch immer von dem Mißtrauen Napoleons verfolgt. Er starb am 28. Juni 1813 an den Folgen einer bei Großgörschen empfangenen Wunde zu Prag.

Staufaufgabe.

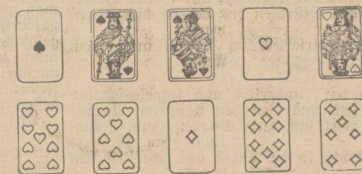
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
 V, der Spieler in Vorhand, behält Wendespiel auf folgende Karte:

bA, K, D; cA, K, 9, 8; dA, 10, 7.

Deutsch.



Französisch.



Er wendet a7, findet noch b8 und gewinnt das Spiel ohne 10 Matadore, obwohl keine Zehn blank sieht. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehenden, in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter: Aht, Beil, Dill, Geld, Gurt, Kost, Leim, Meid, Reim, Sell, Wein. Diese Wörter müssen so geordnet werden, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinn spruch ergeben.

Zusatzrätsel.

U . . . e, K . . . de, D . . . m, W . . . , M . . .
 An Stelle der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß fünf Hauptwörter entstehen. Die zugehörigen Buchstaben nennen im Zusammenhang ein modernes technisches Kunstwerk.

Geheimchrift.

Wmnsdrhlltrndwvdrndrcht
 Ndrchtzwrwvntntntntntntnt

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen. Das ganze ergibt ein Zitat aus Rüderts „Weisheit des Brahmanen.“

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Rätselsprung.

Nichts geht über einen feiten Plan, einen großen Zweck; er füllt alle Stunden, zerstreut von allem und bringt bei allem Hin- und Herwerfen der Umstände ins Leben Einheit.

Sternrätsel.

```

      F
    M R M
  M E J S E
C C E D N J C
R R J E M R J C
P J J M R R L
  C C C C
    U C
      S
  
```

Steigerungsscherze.

1. frei, Freier; 2. Ritt, Ritter; 3. Kelle, Keller; 4. hell, Heller; 5. Wunde, Wunder.

Ergänzungsrätsel.

Beil, Ems, Lit, Wien, Pilze. — Eile mit Weile.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Geogr. u. m. d. S. Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.



